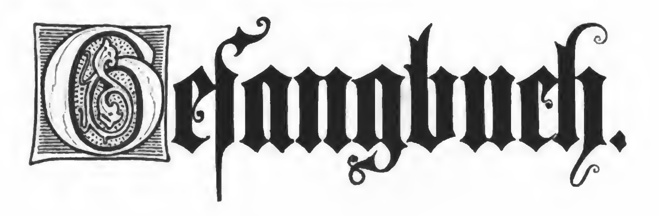







Exilium Melancholiae

oder weltliches



Eine Sammlung

humoristischer Lieder und Gedichte

aus

den Fliegenden Blättern.

Mit den Original-Holzschnitten.

München.

Verlag von Braun & Schneider.

Inhaltsverzeichniß.

*

Lieder-Anfänge.

Die Fabel von der Nase.



Die Tafel war gedeckt zum Fest;
Es traten ein die hohen Gäst';
Darunter auch ein Ritter war
Mit grauem Bart und rothem Haar
  Und einer ungeheuren Nase.

Der Narr, der mit zu Tische stand,
Die Nase gar possirlich fand;
Er lugt sie an, er lacht sie an,
Und spricht, daß's Jeder hören kann:
Hu! welche große, grause Nase!

Der Herr, ob dieser frechen Red'
Den Narren streng bestrafen thät;
Der merkt es sich, und geht in sich,
Und spricht gar leis und höfelich:
Ei! welche kleine, feine Nase!

Der Herr, ergrimmt ob diesem Wort,
Schafft alsobald den Narren fort;
Der sinnet nach und grübelt nach,
Und spricht, um abzuthun die Schmach
Gelt: du hast wohl gar keine Nase!



Und hat euch nun die Mähr ergötzt,
So merkt euch diesen Spruch zuletzt:
Wer über fremde Mängel spricht,
So gut er's macht, er trifft es nicht —
Das lehrt die Fabel von der Nase.

Der Doctorwein.



Ein alter König fromm und gut, todtkrank darnieder lag —
Doctoren schrie'n ein ganzes Heer, sich heiser Nacht und Tag.

Ein jeder rief: „ich bin's allein!" und gab ihm dies und das —
Doch aller Mittel ungeacht' der Kranke nicht genaß!

Das hört ein greiser Rittersmann — des Königs Kampfgenoß —
Der lacht und ruft den Knappen zu: „schnell sattelt mir mein Roß!“

Drauf stieg er in den Keller tief — da lag ein Fäßchen Wein,
Das nimmt er auf und reitet froh damit zur Hofburg ein.

„Zum kranken König führet mich, ich bring' ihm Arzenei;
Und, so der Herr mir folgen will, wird er vom Siechthum frei!“

Die Kunde breitet schnell sich aus vom Ritter mit dem Faß,
Wie daß den Herrn zu heilen er so kühnlich sich vermaß!

Auch zu dem König dringt die Mähr'; er läßt ihn kommen schnell:
„Was bringst du für ein Tränklein mir, du närrischer Gesell?“

„„Ein Tränklein, Herr, von Wunderkraft, weit köstlicher, denn Gold!
Durch seine Tugend hochberühmt, Ihr schnell genesen sollt!““

Und einen Becher schenkt er voll, reicht ihn dem Kranken dar:
„Nehmt hin, trinkt aus, und freuet Euch des Weines alt und klar!“

Der König trank mit langem Zug den goldnen Becher leer, —
Sein Auge glänzt, er ruft entzückt: „gib mir des Trankes mehr!“

Und freudig schenkt der Ritter ein, so oft der Becher leer,
Und immer rief der König neu: „gib mir des Trankes mehr!“

Und mit des Weines edlem Trank schlürft er Gesundheit ein,
Drum heißet noch auf diesen Tag den Wein man Doctorwein!

J. B. Vogl.



Wahre Geschichte
von dem berühmten Räuber-Hauptmanne
Rinaldo Rinaldini.

Zum ersten Male mit schönen Bildern edirt.

In des Waldes düstern Gründen
Und in Höhlen tief versteckt,
Schläft der kühnste aller Räuber,
Bis ihn seine Rosa weckt.



„Rinaldini!“ rief sie schmeichelnd,
„Rinaldini, wache auf!
„Deine Leute sind schon munter,
„Längst schon ging die Sonne auf!“

Und er öffnet seine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß:
Sie sinkt sanft in seine Arme
Und erwiedert seinen Kuß.



Draußen bellen schon die Hunde,
Alles flüchtet hin und her;
Jeder rüstet sich zum Kampfe,
Ladet doppelt sein Gewehr.

Und der Hauptmann wohl gerüstet,
Tritt nun mitten unter sie:
„Guten Morgen, Kameraden,
Sagt, was gibts denn schon so früh?"



„Unsre Feinde sind gerüstet,
Ziehen gegen uns heran.“
„Nun wohlan, sie sollen sehen,
Daß Rinaldo fechten kann.“

Seht sie streiten, seht sie kämpfen,
Jetzt verdoppelt sich ihr Muth!
Doch umsonst, sie müssen weichen,
Und vergebens strömt ihr Blut.



Rinaldini, fest entschlossen,
Schlägt sich muthig kämpfend durch,
Und erreicht im düstern Walde
Eine alte Felsenburg.

Hinter hohen düstern Mauern
Lächelt ihm der Liebe Glück!
Es erheitert seine Seele
Dianorens Zauberblick.



Lispelnd sprach das holde Mädchen:
Höre an, Rinaldo mein,
Werde tugendhaft, mein Lieber,
Laß das Räuberhandwerk sein.

Ja, das will ich, Dianora!
Will ein braver Bürger sein, —
Und ein ehrlich Handwerk treiben,
Stets gedenkend dabei dein.



Der tolle Tambour.

1.

Was klingt vor Liebchens Fenster
So laut in die Nacht hinein?
Das muß wohl eine Trompete
Und eine Trommel sein.



Ja! ein verliebter Trompeter
Bläſ't in's Metall ſo ſtolz,
Und ein verliebter Tambour
Schlägt wacker auf Fell und Holz.

Der Eine ſteht links im Garten,
Der andere rechts am Zaun;
Die beiden Nebenbuhler
Sich in die Augen ſchau'n.

Der Tambour legt in die Trommel
Der Sehnſucht ganzen Schmerz,
Der Trompeter an die Trompete
Seinen Mund und auch ſein Herz.

So stehen sie und warten,
Wem Hand und Herz sie gibt,
Ob mehr sie die Trompete
Ob mehr sie die Trommel liebt.

2.

Was wirbelt auf der Straße
Vor der Liebsten niedrigem Haus,
Als zöge nächtlich zum Thore
Ein Regiment hinaus?

Das klingt so wild verworren,
Das hat einen lauten Takt,
Das hat mit Furcht und Entsetzen
Die Nachbarn angepackt.

Wie Feuerlärm so störrig,
Wie sterbende Liebe bald,
Wie ein Signal beim Aufruhr
Die wirbelnde Trommel schallt.

So wirbeln können viele,
So flüstern kann eine blos,
Es läßt der Tambour die Geister
Des liebenden Wahnsinns los.

Die überkollern und jagen
Sich alle in wilder Lust;
Sie steigen nicht aus der Trommel,
Sie steigen aus tiefer Brust.

Die Fenster werden helle —
Da erscheint sie im Nachtgewand! —
Mein Tambour, lieber Tambour!
Sie winkt mit der weißen Hand.

Wie quillt die Brust aus dem Tuche,
Das Wort aus den Lippen schon!
Der Tambour hält an die Schlägel;
Da spricht sie mit sanftem Ton:

„Mein Tambour, lieber Tambour!
Was treibst du vor meinem Haus?
Du Wilder! du störst den Trompeter
Und mich aus dem Schlaf heraus.“





Da faßt er an die Schlägel,
Da rührt er sie mit Macht,
Da hat er durch die Straßen
Gewirbelt und laut gelacht.

Das Fell das ist zersprungen,
Die Trommel fand man im Fluß,
Mein Tambour, lieber Tambour!
Nach dir man suchen muß.



Die Deputation.

(Pfälzisch.)

Die Bäuch, die Bäuch, die dicke Bäuch,
Die Bäuch sin unser Schade!
'S wär besser werrlich, sag' ich Euch,
Mir Bäcker hädde gar keen Bäuch,
Keen Backe un keen Wade!

Noch Billigkeit un noch Vernunft
Is unser Tax zu nieder;
Drum war auch unser ganzi Zunft
Bei ihrer letschte Zsammekunft
Als wie een Mann darwider.



Mir sage unserm Zunftschkriwent:
„Jetzt Alder schpitz dein Fedder,
„Schreib daß mer nimmer lewe könnt,
„Mach e Lamento ohne End,
„Sunscht hol dich's Dunnerwetter."

Er hot gedhan sein Schuldigkeit,
Die Schrift war schier zum Flenne,
So kläglich wie die dheuer Zeit,
E Chrischt, e Judd, e Derk, e Heid
Hätt sich erbarme könne.

Mir knöchle siewe Mann eraus,
Zufällig lauder Dicke;
Die gehn zum Präsident in's Haus
Un rücke mit der Bittschrift raus
Un denke 's durchzudrücke.

Was hot der Präsident gedhan?
Er lest die Schrift un lächelt:
„Ihr Herrn, guckt Euch nor selwer an;
„Euch sieht mer doch keen Mangel an; —“
Des war nit gut geknöchelt!

Mir gucke an uns in der Rund, —
Do war nix mehr zu mache;
Mir Fetzekerl, all kugelrund,
E Jeder wiegt dreihundert Pund!
Mir mußte selber lache.

Drum noch e Mol: die Bäuch, die Bäuch,
Die Bäuch sin unser Schade!
'S wär besser werrlich, sag ich Euch,
Mir Bäcker hädde gar keen Bäuch,
Keen Backe un keen Wade!

G. K. Nadler.

Fünf Spottvögel.

Spottvogel 1.

Einsam wandelnd, ging ich sinnend
Durch den stillen Buchenwald,
Als auf einmal mir zur Seite
Süßer Klageton erschallt.

Eine Flötenstimme seufzte:
„Göttin! Du auf hohem Thron,
Gib der Treue, unerschüttert,
Endlich ihren süßen Lohn.



Laß des Kummers Tage enden,
Laß vergehn den heißen Schmerz,
Schenke mir, die Brust voll Liebe,
Eine Hütte, und — sein Herz! —

Und dazu zehntausend Gulden! —
Ach wozu? — Du weißt es schon,
Soll ich mein den Helden nennen,
Brauch ich sie zur Kaution!!!"

Spottvogel 2.

Ach, mit sehnsuchtsvollen Blicken
Folgt ich einst der Störche Flug,
Der sie von des Nachbars Dache
Weit in fremde Länder trug.



Nehmt mich mit, ihr Wandervögel,
Laßt mich fröhlich mit euch ziehn!
Soll dies Sehnen, dieses Drängen
In der Heimath still verglühn? —

Doch seitdem die theure Gattin
Nun in meinem Hause wohnt,
Die so lang als holde Göttin
Tief im Herzen mir gethront —

Hat sich viel, sehr viel geändert,
Nicht im Traume fiel's mir ein
Jenes Wunsches zu gedenken,
Einem Storche gleich zu sein; —

Denn der Storch, er kehrt zur Heimath,
Sucht sich das verlaßne Haus. —
Aber ich käm nimmer wieder,
Wär ich nur einmal hinaus!!

Spottvogel 3.



Süß umschlungen saßen wir,
Still in seligem Umfangen.
Und sie sprach: „O, Freund, wie gleichst du
„Jenen bösen Zauberschlangen, —

„Die mit ihren Gluthenaugen
„Schnell die armen Opfer bannen,
„Wie in einem Zauberkreise;
„Nimmer können sie von dannen.

„So auch strahlten Deine Augen
„Eine Gluth in meine Seele,
„Mächtig zog es mich hinüber,
„Daß sich Gluth mit Gluth vermähle.

„Nimmer kann ich von Dir lassen,
„Der dies Feuer in mir fachte!“ —
Heißer brannten ihre Küsse,
Und ich Glücklicher, ich dachte:

— Ei, das hätt' ich wissen sollen,
— Als ich Dich zuerst erblickt,
— O, wie hätt' ich da so eilig
— Beide Augen zugedrückt!!

Spottvogel 4.

„Schlummre nicht,“ so rief sie einst,
„Du Geliebter meiner Seele!
„Hör mir zu, auf daß ich Dir
„Einen Wundertraum erzähle:

„An das Lager trat ein Geist,
„Wo wir süß umschlungen schliefen,
„Eingegraben ist sein Anblick
„Fest in meines Busens Tiefen.

„Und er sprach: — Ich habe Deinen
— Heißen Bitten nachgegeben,
— Eng verbunden ist mit Deinem
— Ewig Deines Gatten Leben.

— Denn es ist aus Deinen Adern
— Reines Herzblut ausgeflossen,
— Und das hab ich heiß und glühend,
— Feurig ihm ins Herz gegossen;

— Und seitdem Dein Blut in seines
— Götterkräftig eingesprungen,
— Hältst Du ihn mit Zaubernetzen
— Ewig, innig fest umschlungen!!

Und sie küssend, schlief ich ein,
Still in seligem Umfassen,
Träumte süß die ganze Nacht
Vom Schröpfen und vom Aderlassen.



Spottvogel 5.



Jüngst im Hain sah ich ein Mädchen,
Ach so hold und engelschön,
Und es trieb mich immer wieder,
Ihr in's blaue Aug' zu sehn.

Sorglos wollt ich mich ihr nahen,
Doch mit vorwurfsvollem Blick,
Mit dem edlen Stolz der Tugend,
Wies den Kühnen sie zurück.

„Zürne nicht!“ so sprach ich leise,
„Holdes Himmelsangesicht,
Sieh, es strahlt so lieblich helle
Durch die Nacht des Mondes Licht.

Und er gönnt mir, daß ich schaue
In sein Antlitz mild und rein,
Blickt so freundlich auf mich nieder,
Sanft und hell im Aetherschein.

Und in Deinem schönen Auge
Schwimmt des Mondes lieblich Bild, —
O, so sei wie er so freundlich,
Sei wie er so sanft und mild."

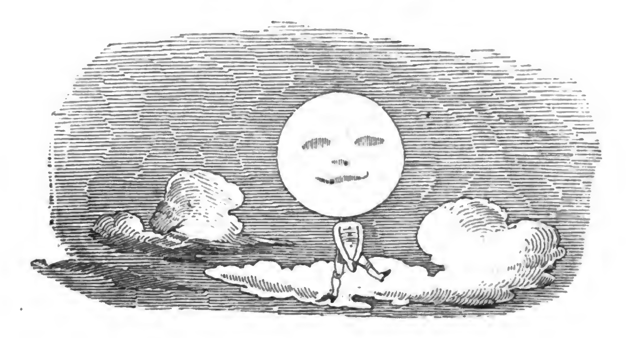
Und ich wagt's mich Ihr zu nahen,
Faßte schüchtern ihre Hand,
Sanft fühlt ich den Druck erwiedert,
Daß mir Erd und Himmel schwand!

„Du vergibst?" — So ruft ich freudig,
„Mir, dem Kühnen, frei und keck!"
Hold schlug sie die Augen nieder,
Lispelt sanft: „O, genges weck!!"

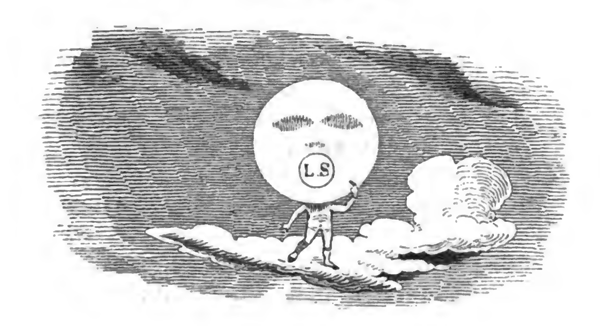
Leon.



Der gute Mond.



Guter Mond, du gehst so stille
In den Abendwolken hin,
Bist so ruhig, und ich fühle,
Daß ich ohne Ruhe bin.
Traurig folgen meine Blicke
Deiner stillen heitern Bahn;
O wie hart ist das Geschicke,
Daß ich dir nicht folgen kann.

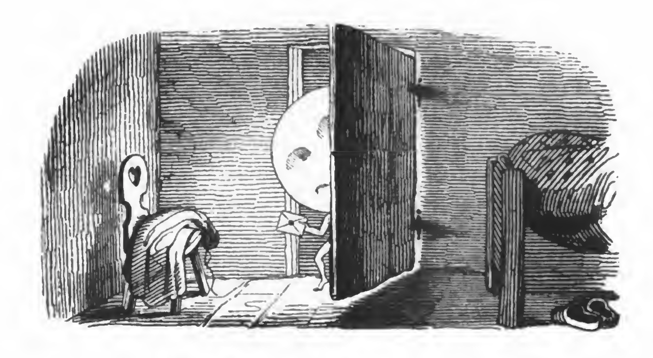


Guter Mond, dir kann ich's sagen,
Was mein banges Herze kränkt,
Und was unter bitterm Zagen
Die betrübte Seele denkt.
Guter Mond, du kannst es wissen,
Weil du so verschwiegen bist,
Warum meine Thränen fließen,
Und mein Herz so traurig ist.



Dort in einem kleinen Thale,
Wo viel' junge Bäume steh'n,
Nah bei einem Wasserfalle
Wirst du eine Hütte seh'n.
Geh' durch Felder, Bäch' und Wiesen,
Blicke sanft an's Fenster hin:
Dort erblickest du Elisen,
Aller Mädchen Königin.

Mond, du Freund der reinsten Triebe,
Schleich dich in ihr Zimmer ein;



Sag es ihr, daß ich sie liebe,
Und daß sie nur ganz allein
Mein Vergnügen, meine Freude,
Meine Lust, mein Alles ist;
Daß ich auch mit ihr dann leide,
Wenn ihr Aug' in Thränen fließt.

Der Teufel will Arbeit.

Das Volk ist hier zu matt und schlecht;
Ich seh, Ihr brauchet einen Knecht,
Herr Vogt, den Ihr in Kält' und Hitz
Recht schindet in Schindhudelwitz,
Und der nicht gleich für krank und todt
Hinfällt im ersten Abendroth,
Und der nicht immer Trank begehrt,
Und der nicht immer Speise zehrt,
Und der nicht ewig müßig steht,
Und der nicht immer tanzen geht!

Wie wär's, wir schlössen den Contrakt? —
Ich bin so einer, der sich plackt,
Ich dusle nicht wie Hinz und Hans,
Ich kenne nichts von Spiel und Tanz,
Ich esse nichts, ich trinke nichts,
Ich reiße, ich zerlumpe nichts,
Ich will nicht Lohn nicht Gaben;
Nur Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!



Da sieht der Vogt den Schwarzen an
Und spricht: ich unterschreib! — Wohlan!
Nimm diesen Spaten, zieh dahier
Rings um das Gut den Graben mir:
Sechs Ellen tief, die Breite zehn;
Dann wollen wir schon weiter sehn! —
Der Schwarze pustet in die Hand
Und sticht den Spaten in das Land. —
Ho, ho, was wirft der Klöße auf!
Das fliegt und flurrt in vollem Lauf! —
Man sieht ihn hier, man sieht ihn da,
Bald ist er fern, bald ist er nah! —

Der Vogt, kaum traut er dem Gesicht,
Da steht er schon vor ihm und spricht:
Herr Vogt: das wäre nun erreicht!
Der Boden ist auch gar zu leicht!
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
　Sonst werd' ich schlimm!

So hau die Eichenknubben klein:
Es werden siebzehn Klaftern sein! —
Hm, sagt der Knecht, wo ist das Beil?
Flink her, ich habe lange Weil'!
Da liegt der Stiel, er ist entzwei. —
Ganz oder nicht, mir einerlei!
Ich schlag' die Knubben auf den Stein,
Da springen sie schon kurz und klein! —
Er schlägt und schmeißt: das fliegt umher
Als wenn's Geschirr vom Töpfer wär!
Die Späne flirren über's Haus,
Die Stücken weit zum Hof hinaus:
Er liest sie auf und macht dann Schicht,
Und geht zum Vogte hin und spricht:
Der Stein that seine Schuldigkeit,
Die siebzehn Klafter sind so weit!
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
　Sonst werd' ich schlimm!

Ho! sagt der Vogt; die find't sich bald,
Geh, wat' im Schnee hinaus zum Wald
Wo hundert alte Stöcke stehn:
Sieh zu ob sie herausser gehn;

Da hast ein Weilchen du zu thun,
Ich will indessen etwas ruh'n.
Ruht nicht zu lang, bald sind sie raus
Denkt lieber neue Arbeit aus.
Im Hui! ist nun der Knecht im Wald
Und zerrt und rodet mit Gewalt,
Das Springen all der Wurzeln knallt
Als wenn der Donner kracht und schallt;
Er reißt die Stöcke kurz und klein
Und führt sie in den Hof herein.
Herr Vogt! die Stöcke liegen nun
Zersplittert wo die Knubben ruh'n,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!



Da wendet sich der Vogt im Schlaf.
Jetzt ist es Nacht, vertracktes Schaf;
Drum nimm die Hornlatern' und geh'
Auf's Feld hinaus, such' unterm Schnee:
Da ist manch angefrorner Stein:
Geh' hin und lies den Acker rein! —

Pink! Feuer! die Laterne brennt,
Der Teufel nach dem Felde rennt:
Und scharrt und fegt und leuchtet drein,
Und pustet drein und rafft die Stein,
Und schmeißt sie, daß sie Feuer spei'n,
Auf einen Haufen überein:
Das ist der letzte! — Nun Herr Matz
Was Neues! Aus ist das Gekratz!
Der Acker ist von Steinen rein,
Und Stock und Knubb ist kurz und klein:
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!



Da wendet sich der Vogt und spricht:
Wie lang du machst, du fauler Wicht!
Geh' hin zum Schreiber, frage den:
Was der dich heißt, das soll gescheh'n;
Er wird etwas harthörig sein;
Doch schlag' ihm nicht die Thüren ein! —
Er rennt zum Schreiber hin und klopft;
Doch Schreibers Ohren sind verstopft.

Er pfeift, ruft, klopft und flucht darein:
Soll hier die Arbeit Trommeln sein?! —
Nun schlägt er Wirbel auf der Thür; —
Da guckt der Küster doch herfür:
Hör' auf mit Trommeln! Wer ist da? —
Ich! Willst du Arbeit haben? — Ja!
Das Feld ist nun von Steinen rein,
Und Stock und Knubb ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
    Sonst werd' ich schlimm!

Da spricht der Schreiber: spann nur an! —
Der Schwarze spricht: es ist gethan! —
Ich will zur Stadt; der Weg ist schlecht,
Flink her die Steine! fauler Knecht,
Und pflastr' ihn immer vor mir her;
Sonst wird's den Pferden allzuschwer!
Flink Hand an's Werk! — Der Schwarze springt
Und holt und stampft, das Pflaster klingt;
Der Schreiber fährt gemach im Schritt:
Da kommt der Teufel prächtig mit.
Erst sind die Steine nicht so fern,
Da machts der Teufel flink und gern;
Der Schreiber fährt und singt und lacht
Und spricht: das hab' ich gut erdacht!
Er ist mit Pflastern hübsch voraus,
Sein Springen nimmt sich drollig aus!
Ich laß die Pferde traben,
Der Kerl will Arbeit haben;
    Sonst wird er schlimm!



Er trabet immer schneller fort,
Da ruft der Teufel: Herr, ein Wort!
Laßt sein den Trab, ich komm' nicht mit:
Ich hab's zu weit; fahrt lieber Schritt!
Eh, spricht der Schreiber: sei nicht faul!
Und haut ihn tüchtig über's Maul. —
Da rennt der Teufel, was er kann,
Und schleppt und setzt von Neuem an:
Und immer flinker wird sein Lauf,
Je ferner ist der Steine Hauf!

Doch endlich fährt, mit Saus und Braus,
Er in die Luft: ich halt's nicht aus! —
Da lacht der Schreiber hinterdrein:
Fahr' zu den Raben Hämmerlein!
Du bist ein Kerl, du wär'st was nütz
Zum Knechte für Schindhudelwitz!
Das ist ja zum begraben:
Solch' Volk will Arbeit haben;
Sonst wird es schlimm! —

August Kopisch.

Das Märlein von der Wahrheit.

Es reitet der Herr zum Thor hinaus —
Juhe! nun geht's in Saus und Braus;
Die Diener sie han ein'n guten Tag
Bei Nichtsthun und bei Weingelag:
Se, se, das ist die Wahrheit!



Der Herr, als er zurück nun kümmt,
Vom Narren all das Ding vernimmt;
Darob erboßt er sich gar sehr,
Und schilt sie und bedräut sie schwer:
Se, se, das ist die Wahrheit!

„Wie weiß der Herr denn?" fragen sie.
„Der Narr verräth uns!" sagen sie.
Sie greifen und sie binden ihn,
Und bläuen ihn und schinden ihn,
Se, se, das ist die Wahrheit!



Und wieder reitet der Ritter aus;
Und kommt vor Abend nicht nach Haus.
„Nun, Hänslein mein, wie steht die Sach'?"
„Mumm! mumm!" „heraus doch mit der Sprach',
Und sage mir die Wahrheit!"

So wie der Narr das Wort vernimmt,
Ein großer Schreck ihn überkümmt;
Er machet sich der Kleider los,
Und zeiget ihm den Rücken bloß:
„Se, se, das ist die Wahrheit."



Der Geist zu Würzburg.

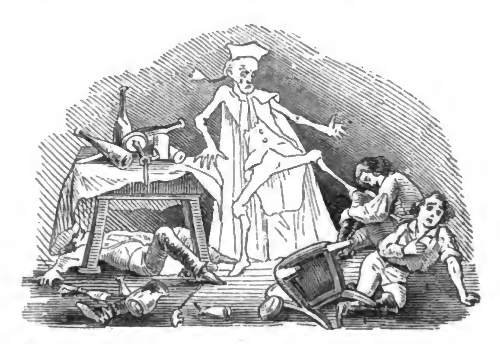
Zu Würzburg in der güldnen Blum
Da, sagt man, geht ein Geist herum,
Der hat dem Wirth um Mitternacht
Bis Eins schon manchen Schreck gemacht.
Kamen einmal drei Studiosen
Mit knappem Reitwamms, Lederhosen
Und hellem Sporenklang daher,
Denen erzählt der Wirth die Mähr.
Die Herren machten ein klug Gesicht,
Sagten sie glaubten kein Wort ihm nicht,
Seien gewitzt und vielgereist,
Und forcht'ten sich vor keinem Geist,
Wollten noch heut die Probe machen,
Den Geist zu bannen und auszulachen.



So satzten sie vergnügt im Sinn
In die verruf'ne Kammer sich hin,
Stellten drei Lichter auf den Tisch;
Der Wirth bracht' ihn'n vom Weißen frisch.

Sie diskurirten hin und her,
Trank jeder ein Maß, und wohl noch mehr,
Und es schlug die zehnte Stunden,
Der Weiße wollt' ihn'n nicht mehr munden;
Ließen sich drum Rothen bringen.
Der machte sie alsbalde singen,
Und jeder zu besundrer Lust
Viel neuer Schwänk' und Liedl wußt'.
Doch als die Thurmuhr Elfe schlug,
Sie hatten des Rothen auch genug;
Forderten mit geschliffenen Kelchen,
Noch Einen Wein, ihr merkt schon welchen,
Der hell im Glase rauscht und säuselt
Und lichten Schaum und Perlen kräuselt.
Deß tranken sie nun auch ihr Theil,
Hatten dabei nicht lange Weil',
Bis endlich mit gelindem Schwanken,
Umgingen ihnen die Gedanken.
Ein leiser Frost sie überkam,
Der Kopf ward schwer, die Zunge lahm.
Da schlug es Mitternacht vom Thurm,
Auffuhr die Thür als wie im Sturm;
Und trat herein zu ihrem Graun
Der Geist, entsetzlich anzuschaun:
Aschfarb von Antlitz, Kleid und Schopf,
Hinten mit einem langen Zopf,
Die Nas' allein in rothem Schein
Hellglühend wie Karfunkelstein.
Hertrat zum Tisch das Ungethüm,
Fuhr an die Herrn mit heis'rer Stimm:
Was treff' ich euch, ihr bösen Buben
Zu solcher Zeit in dieser Stuben?

Könnt ihr nicht ruhig schlafen aus,
Oder mit rechtem Fleiß zu Haus
Aristotelem exponiren,
Euch auf's Examen präpariren?
Statt dessen weicht ihr hier im Wein
Eure steinharten Köpfe ein,
Verstört die Nacht aus ihrer Ruh;
Und was beginnt ihr morgen fruh?
Was ist dann eurer Seelen Nahrung?
Antwort: dünn Bier und salzen Harung.
Denn wie wohl fändet ihr denn Weg
Zu beßrer Atzung ins Kolleg? —
Damit packt er den Ersten frisch,
Warf kurz und gut ihn unter'n Tisch,
Den Zweiten schnürt' er an der Kehlen,
Der meint, es führ' ihm aus die Seelen,
Den Dritten panscht' er auf den Bauch,
Daß von ihm ging manch Seufzerhauch.



Das war ein ungefüges Raufen,
Ein banges Winseln, Keuchen, Schnaufen,

Bis bei dem ersten Schlag der Uhr
Der Geist mit Stank von dannen fuhr.
Den Herren war nicht wohl zu Muth,
Verspürten kalten Schweiß und Gluth,
Blieben ganz stille in der Schenken,
Schliefen die Nacht auf harten Bänken,
Und als der Wirth früh Morgens kam,
Von ihnen die schwere Zeche nahm,
Bekannten sie mit bleichen Mienen,
Der Geist wär' ihnen doch erschienen,
Noch läg's ihn'n in den Gliedern schwer,
Und wollten ihn bannen nimmermehr.

Der Geist zu Würzburg in der Kammer
Heißt insgemein: Herr Katzenjammer,
Und die Moral von der Geschicht:
Auf Weißen trinkt kein'n Rothen nicht,
Und setzt ihr gar Champagner drauf:
Der Geist von Würzburg wart't euch auf.

E. Geibel.

Heimliche Liebe.

Herr Damon und Frau Galathee,
Die saßen auf dem Kanapee.
Was machten auf dem Kanapee
Herr Damon und Frau Galathee?

Er seufzt, Sie auch in herbem Leid!
Im tiefen Schmerz, sie seufzen Beid'!
Sie fühlten nie noch solches Weh,
Wie jetzo auf dem Kanapee!



So seufzten auf dem Kanapee
Herr Damon und Frau Galathee,
Wie sie noch nie geseufzet je
Mitsammen auf dem Kanapee!

Sie liebt mich nicht! denkt Er bei sich —
Und Sie: Er haßt mich sicherlich!
Drob seufzten auf dem Kanapee
Herr Damon und Frau Galathee!

Sie denkt: Sein Herz ist kalt wie Schnee —
Und Er: ein Stein ist Galathee!
Und beide denken: Ich vergeh'
Vor Schmerz noch auf dem Kanapee!

So saßen auf dem Kanapee
Und aßen Butterbrod zum Thee,
Und starben dann vor Liebesweh,
Herr Damon und Frau Galathee!

J. N. Vogl.

Der wackere Trinker.

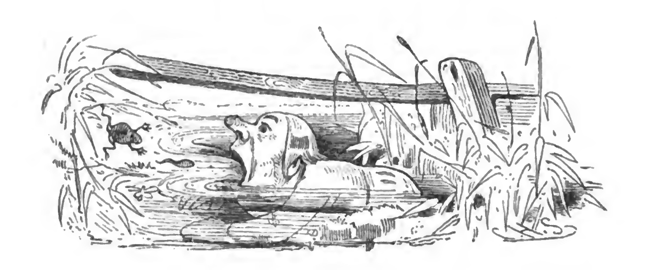


Vor Zeiten, wie man noch so trank,
Daß Mancher unter der Bank versank;
Was heute selten mal passirt,
Weil Tugend Jedermann genirt: —
Da ging ein Zecher einst nach Haus
Von einem großen Kirmesschmaus:
Hei di, hei di, hei tralleralla h!
Wie war dem Männlein schwüle da!



Er kam zum Steg am Unkenmoor:
Der Steg kam ihm nicht breit genug vor;

Da war er gar zu aufgebracht,
Daß man den Steg nicht breiter macht!
Und wie er sagt: so breit muß er sein! —
Da fällt er, plump! in's Wasser drein.
Hei di, hei di, hei trallerallalah!
Wie war dem Männlein kühle da!

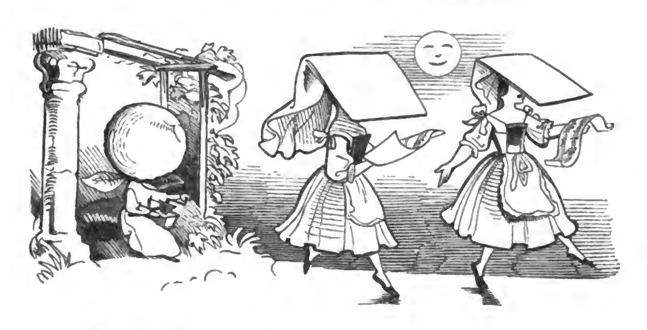


Nun glaubt man wohl, mit dem Juchhei
Bei diesem Schelmen war's vorbei? —
Doch hatt's mit dem noch keine Gefahr;
Weil er gewöhnt an's Trinken war:
Er trank das ganze Wasser aus,
Und ging mit trocknem Fuß nach Haus. —
Hei di, hei di, hei trallerallalah!
Das war ein guter Zug, ha, ha! ha, ha, ha, ha!

August Kopisch.

Wanderlust.

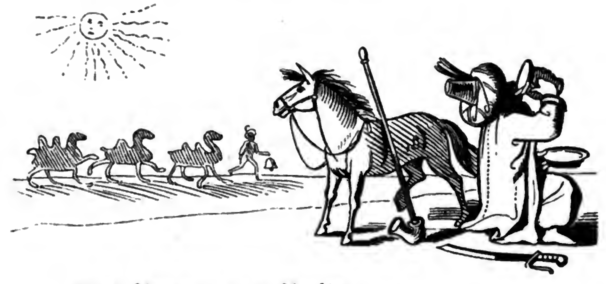
Zum Deklamiren für die deutsche Schuljugend.



Nach Italien, nach Italien
Möcht ich, Alter, jetzt einmaligen!
  Wo die Pomeranze wohnt,
Wo die wunderschönen Mädchen
Unter süßen Triolettigen
  Singen, wandelnd unterm Mond —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



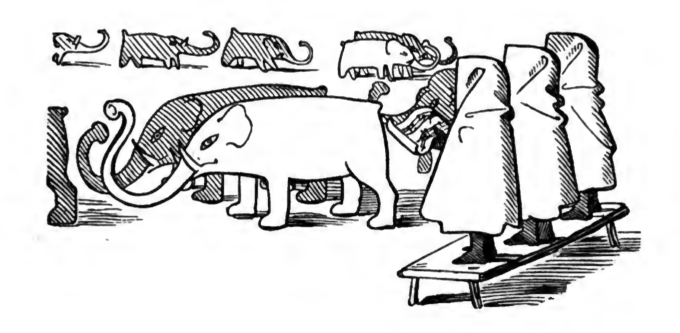
Nach Sizilien, nach Sizilien
Sollst du in die Reise willigen!
  Wo von Wolken nicht die Spur,
Wo die Menschen müßig gehen,
Wo die Augen ewig sehen,
  In das himmlische Azur —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Arabien, nach Arabien
Laß mich mit dem Wanderstabigen!
  Wo der Emir einsam trinkt,
Wo die edlen Wüsten brennen,
Wo die flinken Stuten rennen,
  Und die Karawane klingt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach dem Lande der Hellenen
Will sich jetzt mein Busen sehnen,
Wo der Boden klassisch schweigt,
Wo der eingestürzte Tempel
Seines Alters düstern Stempel
Aus beredten Trümmern zeigt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Ostindien, nach Ostindien
Möcht ich auch den Pfad ergründigen,
Möcht ich jetzt mit Hand und Ohr!
Wo die Elephanten kreisen,
Wo die Enkel stiller Weisen
Singen den Bramanenchor —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

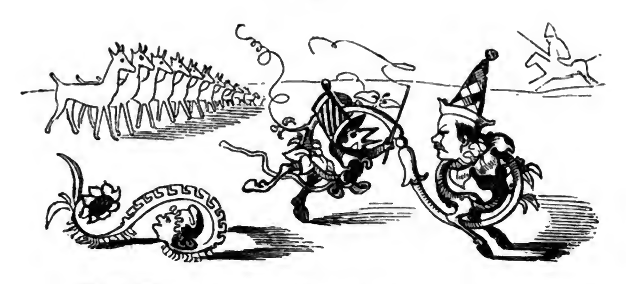
Nach Kleinasien, nach Kleinasien
Wo die sanften Esel grasigen,
Drauf die schmucke Sklavin sitzt,



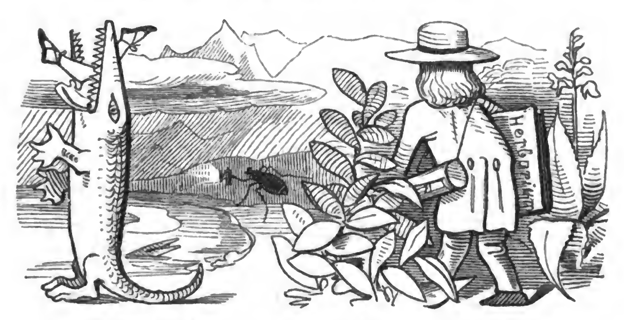
Wo die Palmenwälder glühen,
Wo die heil'gen Löwen fliehen,
Wo es donnert, wenn es blitzt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Hispanien, nach Hispanien
Möcht ich jetzo ziehn hinanigen,
Wo der Cigarrito weilt,
Wo die stolzen Donnen kosen,
Wo die edeln Räuber tosen
Und die Wunde niemals heilt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Algerien, nach Algerien
Laß mich in den Osterferien,
  Hehrer Alter, laß mich gehn!
Wo die Datteln heimlich reifen,
Wo die Arabesken *) streifen
  Und die Antilopen **) stehn —
Dahin, Alter, möcht ich ziehn!



Nach Brasilien, nach Brasilien
Reißen jetzt mich die Gefühligen,
  Wo der Käfer leuchtend hüpft,

---

*) Oder: Beduinen. — **) Wahrscheinlich ein Gebirge.

Wo sich bäumt der Krokodile,
Wo verwegen der Mandrile
Durch die selt'nen Pflanzen schlüpft —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach dem Lande Palästinien
Zieht es dann mich mächtig hinigen,
Wo der ew'ge Oelkrug rauscht,
Wo die Büßer sich bestrafen,
Wo der Herr am Kreuz entschlafen,
Und der Hirt den Cedern lauscht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Sibirien, nach Sibirien
Zu den wildgebornen Thierichen
  Jetzt es meinen Busen drängt,
Wo die Bären murmelnd springen,
Wo in unwirthbaren Schlingen
  Sich der bied're Zobel fängt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Aegypten, nach Aegypten
Möcht ich ziehn mit der Geliebten,
  Wo der Sturm der Küste pfeift,
Wo der Weise stets zufrieden
Auf erhab'nen Pyramiden
  Stumm in seinen Busen greift —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Britannien, nach Britannien
Möcht ich, Vater, ziehn von dannigen,
  Wo am Mast der Schiffer lehnt,



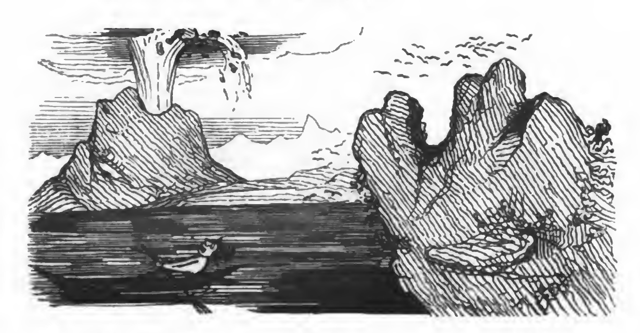
Wo sich tummeln die Schaluppen,
Wo in dumpfen Marmorgruppen
  Lächelnd der Matrose gähnt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Turkanien, nach Turkanien
Zieht mich's unwiderstehlich anigen,
  Wo der Pascha mordend schmaucht,
Wo die krummen Säbel hausen,
Wo die Dardanellen sausen,
  Und man so viel Geld verbraucht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Polakien, nach Polakien,
Laß mich meinen Ranzen packigen;
Wo die Sense blutig schwillt,
Wo man lebt auf grimmem Fuße,
Wo der lärmende Krakuse
Sich in seinen Mantel hüllt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Norwegen, nach Norwegen
Laß mich meinen Fuß bewegigen,
Wo der Fels gen Himmel schreit,

Wo der Ozean sich brandet,
Wo der Lootse fröhlich strandet,
Und von fern der Hekla speit —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Franzosien, nach Franzosien,
Wo die Rebellion gieng losigen,
Reißt es meine Jünglingsbrust,
Wo die Marselljäse strotzet,
Wo der Flüchtling friedlich trotzet
Seiner Menschlichkeit bewußt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

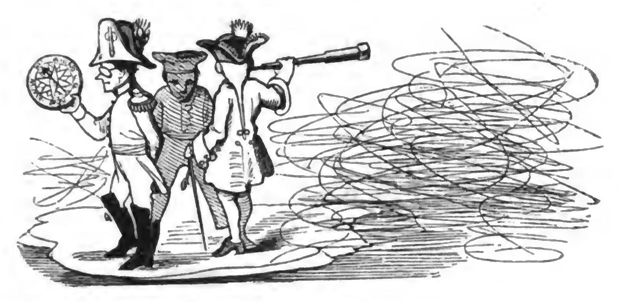


Nach Neuyorkien, nach Neuyorkien
Sollst du jetzt das Geld mir borggien,
  Wo die Waare stumm sich kreuzt,
Wo genest der Europarier,
Wo der letzte Proletarier
  Sich in seid'ne Tücher schneuzt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Helvezien, nach Helvezien,
Treibt es meinen Busen jetzigen,
  Wo die Löwin donnernd rutscht,
Wo zerstäubt der Jesuite,
Wo noch der Europamüde
  Mit dem Stier von Uri putscht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Australien, nach Australien
Zieht es mich zum letztenmaligen,
  Nach des Welttheils fünftem Strand,



Wo die Weltumsegler stehen,
Wo Verbrecher in sich gehen,
Und fast Alles unbekannt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Chinesien, nach Chinesien
Möcht ich, wo ich nie gewesigen,
Wo die Seelen stille stehn,
Wo die Menschen wahrhaft wimmeln,
Frauen ihren Fuß verstümmeln,
Und der Tusch am schwärzesten —
Dahin, Alter, laß mich ziehn.



Nach dem kalten Moskowitien
Möcht ich einen Paß besitzijen,
  Wo der Pope lebt und leibt,
Wo das Volk stiert in Verblendung,
Wo der Zaar in starrer Wendung
  Seinen grimmen Ukas schreibt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Zum Aequator, zum Aequator
Laß mich eilen, greiser Vator!
  Wo die schwarze Linie glüht,

Wo der Wüstenkönig schreitet,
Wo der Neger Unrecht leidet
Und der Mensch vor Götzen kniet —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

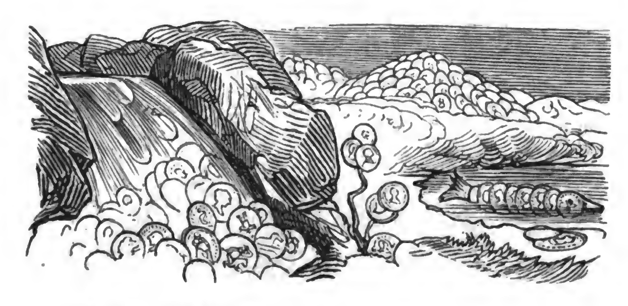


Nach dem Rheine, nach dem Rheine
Wandr' ich wieder, wenn ich weine,
Wo des Teutschen Vaterland!
Teutscher Wein und teutsche Eichen!
Wo sich Volk und Fürsten reichen
Ihrer Hände Hochverband! —
Dahin, Alter, werd' ich ziehn!

Aber jetzt! nach Kalifornigen
Jagt es mir den Sinn den zornigen,
Der schon längst dahin geschwärmt:
Wo die goldnen Adern ziehen,
Durch die schweigenden Prairieen,
Und der Sakramenter lärmt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kalifornigen, nach Kalifornigen
Fang ich an das Lied von vornigen,
Wo der ew'ge Dollar rollt,
Wo es gelber wird und gelber,
Wo des Wandrers Adern selber
Wandeln sich in flüssig Gold —
Alter, dahin muß ich ziehn!



Dahin, wo bei Tropenhitze
Auch in der geringsten Pfütze
Noch ein echter Goldfisch irrt;

Wo die Quellen, die gefrieren,
Sich zu Gold statt Eis fixiren,
Wenn es jemals Winter wird —
Dahin, Alter, möcht ich ziehn.



Dort wo unter jeder Scholle
Von Dukaten eine Rolle
Schlummernd uns entgegen lacht;
Wo das Silber ist Lappaligen,
Wo der Mensch mit Viktualien
Glänzende Geschäfte macht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn! —



Nach Kanadien, nach Kanadien
Lenk ich fürder meine Pfadigen,
  Wo der Britte um sich greift.
Wo die Zone wird zur kältern,
Wo in endelosen Wäldern
  Nimmer der Hurone schweift —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kafferien, nach Kafferien,
Will mich innre Gluth verzehrigen,
  Wo sich die Giraffe härmt.
Wo der Kaffer schändlich händelt,
Wo das Gnu die Zeit vertändelt,
  Und der Missionarius schwärmt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

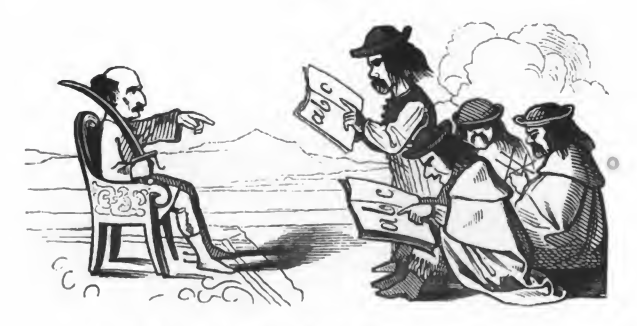
Doch, o herrlichster Erzeuger,
Mir die Steuern nicht verweiger',
  Wandr' ich nach Beludschistan!



Wo aus der Hyänenwüste
Zu der muschelreichen Küste
Niedersteigt der böse Chan —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Tscherkessien, nach Tscherkessien
Treibt es mich, den Unablässigen,
Wo im Aug die Blitze sprühn,
Wo die Panzerhelden rasen,
Mit den kühnen Adlernasen,
Und die Leichenhügel blühn —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kroatien, nach Kroatien,
In die Berge von Banatien,
Streift der unbegrenzte Sinn
Wo der kluge Banus waltet,
Wo der Mantel roth sich faltet,
Und die Bildung im Beginn —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

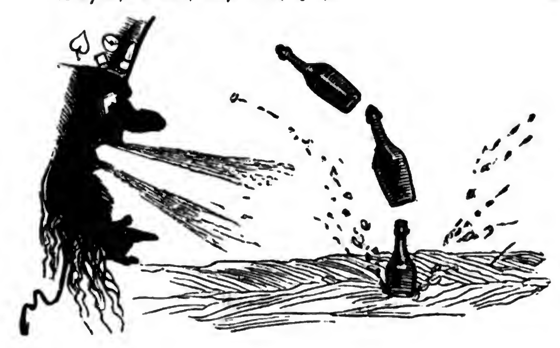


Nach Galizien, nach Galizien
Hab ich schändliche Kupizigen,
Wo der Jude häufig wohnt.

Wo die Bergschlucht voll der Schauer,
Wo der schwarzgelockte Bauer
Bald zum letzten Male frohnt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kolumbien, nach Kolumbien
Muß ich, Alter, dich anpumpigen
Wo die Erde gräßlich bebt;
Wo die Geistlichkeit in masso,
Wo hoch überm Chimbarasso
Der blasirte Kondor schwebt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

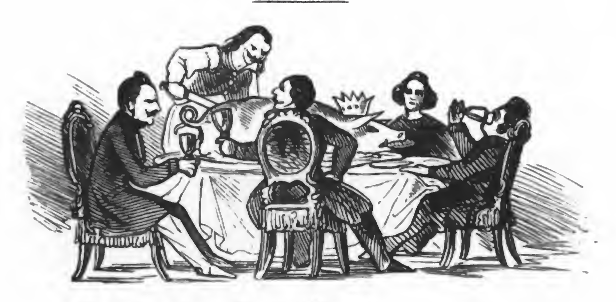


Nach dem Kape, nach dem Kape
Laß mich ziehn, geliebter Pape,
  Wo die gute Hoffnung wächst,
Wo des Meridianes Odem
Aus dem Hottentottenboden
  Den famosen Kapwein hext —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach dem alten Abessynien
Soll mein Fuß sich auch erkühnigen,
  Wo der Strauß entschwirrt dem Ei;
Wo die Nilkataraktere
Zu des großen Negus Ehre
  Schäumen in die Nubierei —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Magyarien, nach Magyarien
Träumt' ich schon in jungen Jahrigen,
  Wo das Roß die Zügel beißt;



Wo die ew'gen Sporen klirren,
Wo aus güldenen Geschirren
  Der gesammte Adel speist —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



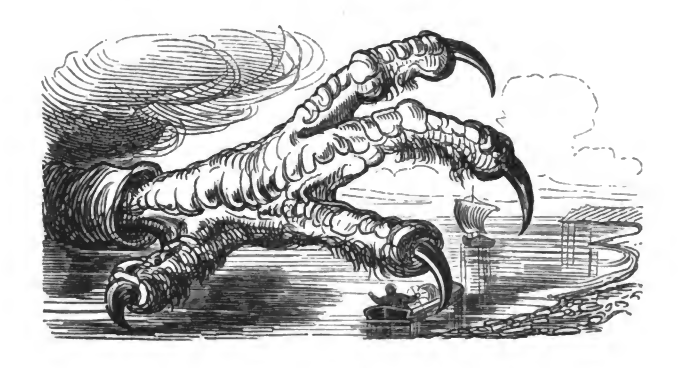
In dem hohen Land der Schotten
Möcht' ich mich zusammenrotten
  Mit den Söhnen edler Lairds;
Wo für Ossians Duftgestalten
Noch dem Enkel düstrer Skalden
  Glühet sein gewürfelt Herz —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Hollandien, nach Hollandien
Werd ich ziehn, dem Dünensandigen,
  Wo die feinsten Käse her;
Wo mit Wechseln aller Welten
Unter köstlichen Gemälden
  Wandelt hin der Millionair —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



In Laplatien, in Laplatien,
In dem Lande aller Grazien,
Laß mich, Vater, Hütten bau'n!
Wo die breiten Wasser wallen,
Wo die frischen Büffel fallen,
Und dem Tiger nicht zu trau'n —
Dahin, Alter, laß mich ziehn! —

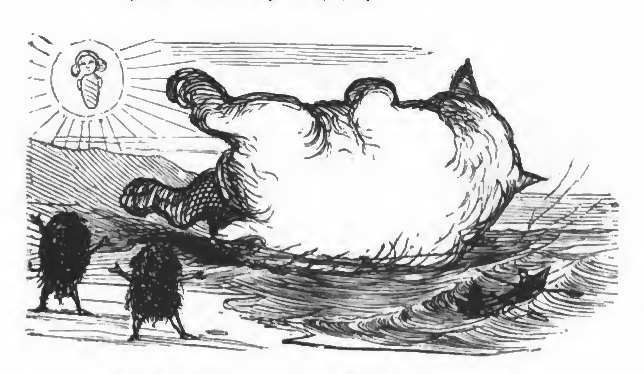


Nach der Mark der kecken Dänen
Will ich ziehn gleich nord'schen Schwänen,
Wo der Sundzoll gierig schnaubt;
Wo sich die Fregatten rüsten
Und die Scharlachröcke brüsten,
Und man sich so viel erlaubt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach den Polen, nach den Polen
Brennen mir die raschen Sohlen
Wo sich die Extreme fliehn:




Dorthin, wo der Eiswind wüthet,
Dorthin, wo der Aether siedet,
Zu dem Nord- und Südpol hin —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach der Flur der alten Schwedigen
Will des Drangs ich mich entledigen,
Wo die Genie Lind entsproß.

Wo der Dalkerl sich verpelzet,
Wo im Kattegat sich wälzet
Stumm der thranige Koloß —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Utopien, nach Utopien
Werd' ich ziehn nach allem Obigen,
Wo die luft'gen Schlösser sind.

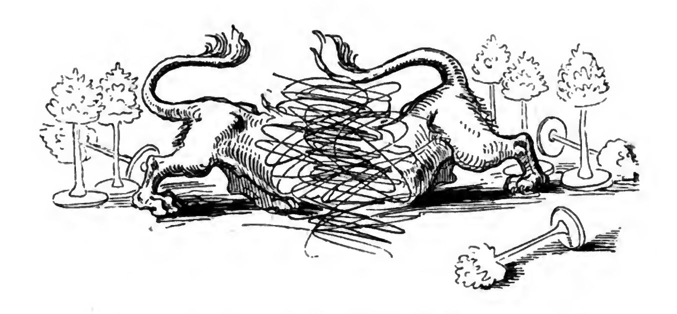
Wo kein Scheiden und kein Meiden,
Wo man lebt in ew'gen Freuden,
Und der Kommunismus grünt —
Dahin, Alter, laß uns ziehn!

Der Spaziergang im Walde.

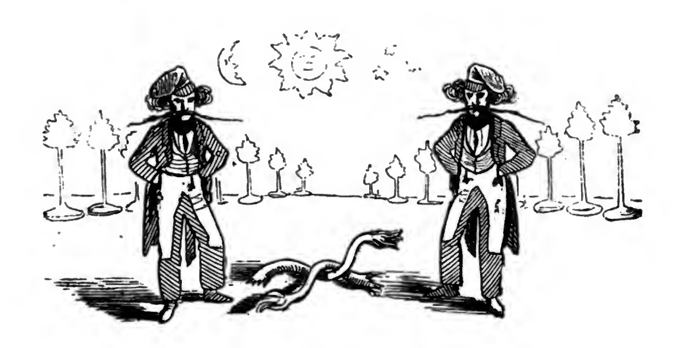
Zwei Löwen gingen einst selband
In einem Wald spazoren,
Und haben da von Wuth entbrannt
Einander aufgezohren.



Da kamen eines Tags daher
Des Wegs zwei Leute, edel,
Die fanden von dem Kampf nichts mehr,
Als beider Löwen Wedel.



Daraus geht nun für Groß und Klein
Die weise Lehr' hervor:
„Selbst mit dem besten Freunde dein
Im Walde nie spazor!"



Curios!

Ein Schwank von Joh. N. Vogl.



„Herr Doctor, ach, Herr Doctor!"
Ein Kranker stöhnt und spricht,
„O rettet mich vom Tode,
Ach, wie das nagt und sticht!"
Da fühlt den Puls der Doctor
Und spricht darauf sofort:
„Bis Morgen ist das Uebel
Gehoben, auf mein Wort."

„Herr Doctor, ach, Herr Doctor!“
Ein Zweiter stöhnt und klagt,
O lindert mir die Qualen,
Ach, wie das sticht und nagt!“
Da fühlt den Puls der Doctor
Und spricht: „Es ist zu spät,
Ihr seid des Grabes Beute
Eh' noch der Tag vergeht.“

Und Tags darauf der Doctor
Zum Ersten kommt und fragt:
„Nicht wahr, er ist genesen,
Ich hab's vorhergesagt?“
Da schluchzen sie: „Noch gestern
Der Tod sein Auge schloß.“
Da steht verblüfft der Doctor
Und denkt sich: Curios!

Und d'rauf zum zweiten Kranken
Der Doctor kommt und fragt:
„Nicht wahr, er ist gestorben,
Ich hab's vorhergesagt!“
Da heißt's: „Da draußen geht er
Spazieren, schmerzenlos.“
Und wieder steht der Doctor
Und denkt sich: Curios!

Eduard und Kunigunde.

Wenn die Nacht mit schwarzem Schleier
Auf die müde Erde sinkt,
Und die Mitternacht erklingt,
Eilen zu der Liebe Bunde
Eduard und Kunigunde.



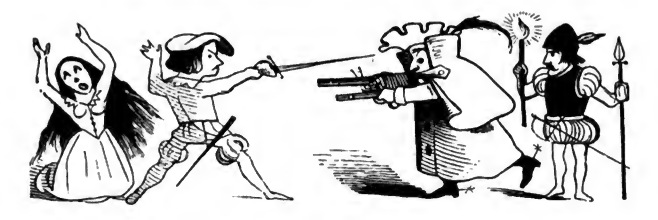
In des Schlosses stillem Garten,
Tief im Mantel eingehüllt,
Schleicht Fernando, gräßlich wild,
Murmelnd aus dem düstern Munde:
Eduard und Kunigunde.



Unter blühenden Cypressen
Sitzt das holde Liebespaar,
Ahnt nicht Tod und nicht Gefahr,
Liebend tönt's von ihrem Munde:
Eduard und Kunigunde.



Fackeln scheinen, Schwerter klirren,
Und Fernando eilt herbei,
Tod euch! tönt sein Mordgeschrei,
Tod euch, noch in dieser Stunde
Eduard und Kunigunde.



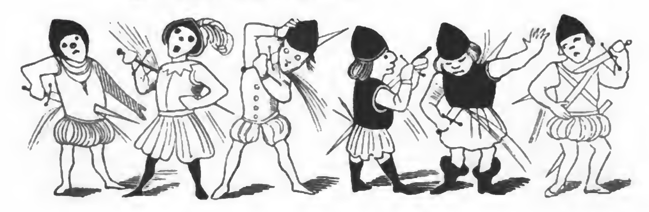
Von sechs Kugeln schwer getroffen,
Sinken beide in die Knie,
Lebe wohl, vergiß mein nie!
Rufen noch mit bleichem Munde
Eduard und Kunigunde.



Und Fernando siehts mit Kummer,
Fühlt nun Reue, tiefen Schmerz,
Sticht den Dolch sich in das Herz,
Einet mich zu Eurem Bunde:
Eduard und Kunigunde.



Und die Ritter und die Knappen
Ahmen ihren Herren nach,
Traurig jeder sich erstach,
Jammernd in der Todesstunde:
Eduard und Kunigunde.



Hörst du, wie im Hain es seufzet?!
Bleiche Geister wallen dort
Zu der Rache Schreckensort,
Klagend tönt es in die Runde:
Eduard und Kunigunde.



Trinklied.

So pünktlich zur Sekunde
 Trifft keine Uhr wohl ein,
Als ich zur Abendstunde
 Beim edlen Gerstenwein.
Da trink ich lang und passe
 Nicht auf ein Zifferblatt,
Ich hör's am leeren Fasse:
 Wie viel's geschlagen hat.

Geh Nachts ich vom Gelage,
 Mit frohem Sang nach Haus,
So kenn' ich ohne Frage
 Mich in der Zeit doch aus.

Man kennt's an meinem Gange,
Am Gange krumm und grad,
Man kennt es am Gesange,
Wie viel's geschlagen hat.



Seh' ich ein Haus von Weiten,
Wo ein lieb' Mädel träumt,
Sing' ich zu allen Zeiten
Ein Lied ihr ungesäumt.

Und wird's im Zimmer helle,
Wär es auch noch so spat,
So weiß ich auf der Stelle,
Wie viel's geschlagen hat.

O. v. Reichert.

Schauderhafte und gräuliche Moritthat,

welche sich am 5. November 1835 zwischen Pfingsten und dem Klinkerthore zu Augsburg wirklich zugetragen hat.

O kommt ihr Leute all' herbei,
Vernehmt die Moritthaterei,
Wie sich ein Mägdlein, ganz scharmant,
Bedeckt mit Grausamkeit und Schand;
Ein' Jed' nehm ein Exemplum dran,
Studier' es wohl und wend' es an.

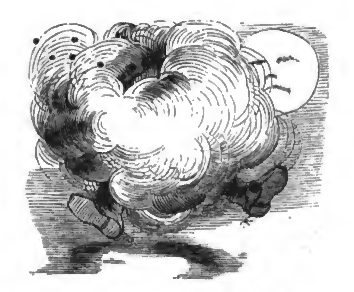
Es war einmal ein Schwalangscheer,
Der litt an großem Herzenweh;
Ein Mägdlein liebt er lange schon,
Allein sie wußte nichts davon;
Der Schwalangscheer litt fürchterlicht,
Das ist eine traurige Geschicht.

Doch einstens an dem Klinkerthor,
Als sie ging aus der Stadt hervor,
Macht er vor ihr sein Positur,
Und spricht: o Schönste der Natur!
Wirst Du nicht bald heirathen mich,
Verschieß' ich mich elendiglich.



Ei schieße Du nur immer zu,
Das ist mir ganz und gar partout,
Ich lieb Dich nicht, ich mag Dich nicht,
Ich heirath' nicht, bleib' lediglicht,
Denn mich gelüstets gar nicht sehr,
Zu heißen Madam Schwalangscheer.

Und um die stille Mitternacht,
Steht der Langscheer auf seiner Wacht,
Er ladet sechsfach sein Gewehr
Und setzt es auf die Brust daher,
Drauf drückt er los und schießt sich todt,
Der Mond scheint auf sein Blut, das roth.



Am andern Morgen fand man ihn
Als seine Seel' schon längst dahin,
Ein Brieflein hielt er in der Hand,
Worauf mit Blut geschrieben stand:
Daß jener Dirne Sprödigkeit
An seinem Tode Schuldigkeit.



Zum Mägdlein zog's Gerichte hin
Und hebt sie auf als Mörderin,
Sie trug für ihre Sprödigkeit
Gar bald das schwarze Todtenkleid;
Da weint und jammert sie gar sehr,
Daß sie getödtet den Langscheer.

Merkt Mägdelein Euch diese Lehr
Von einem todten Schwalangscheer,
Daß Sprödigkeit sei gar nicht gut
Uns die Moral beweisen thut:
Das ist das Ende der Geschicht,
Vergessen Sie das Trinkgeld nicht.



Philisters Frühlingsfeier.



Des Nachbars Wachtel grüßt herein
Zu mir mit hellem Schlage,
Der Frühling muß gekommen sein
An diesem Nachmittage.

Das Volk eilt vor das Thor hinaus,
Das Eilen ist nicht schicklich;
Ich schreit' mit Anstand aus dem Haus
Und bin nicht minder glücklich.

Doch, halt! — Vergessen hätt' ich fast,
Zu fragen den Barometer,
(Man sollte meiden jede Hast!)
Muß sehen erst, wie steht er.

Bedürfniß ist's, nach ihm zu seh'n,
So gut wie Trank und Speise:
Wer möchte denn spazieren geh'n
Ganz unverbürgterweise?

Nun ja, er zeigt für Stadt und Land
Beruhigende Kunde,
Und selbst der Hygrometerstand
Ist günstig mir zur Stunde.

Auch nachgeschaut am Schlüsselloch
Des Schrankes und der Kasse!
Damit ich nicht am Ende noch
Den Schlüssel stecken lasse.

Hinaus nun auf den Frühlingspfad! —
Ich spüre es auch heuer:
Bei einem gewissen Wärmegrad
Bleibt Freiheit stets mir theuer.

Die Bäume steh'n der Straß' entlang,
In adäquaten Blüthen;
Nur macht der viele Staub mir bang,
Vor dem soll man sich hüten.

Ich wandle durch die Wiesenflur,
Der Weg ist praktisch gehbar,
So wird das Walten der Natur
Mir heute recht verstehbar.

Ich finde allerdings den Lenz
Nicht ohne Grund erfreulich,
Es regt sich meine Existenz
Gewissermaßen mailich.

Vergnügt schau' ich des Himmels Plan,
Vergnügt der Erde Wunder!
Gern steckt' ich meine Pfeife an,
Doch — fehlt es mir an Zunder.

Der Winter schuf uns Noth und Grau'n
Durch manchen herben Qualtag;
Jetzt hält die Güte Gottes, traun!
Wahrhaft reellen Zahltag.

Es grünt das Erdreich um und um
Recht lobenswerth und wacker,
Zumal der Klee — Trifolium —
Gedeiht auf diesem Acker.

Auch den notorisch kühlen Wald
Mit seiner Wipfel Hoheit
Schätz' ich als holden Aufenthalt,
Sonst litte ich an Rohheit.

Behaglich unterm Schattendach
Läßt sich zum Ruhen nieder
— und respectiv am Erlenbach —
Mein sämmtliches Geglieder.

Nun tönet aus der Ferne gar
Ein sanftes Flötenblasen,
So schön, als wir es sonst fürwahr
Im Almanach nur lasen.

O könnt' ich jetzo meiner Braut
In's liebe Antlitz schauen!
Ich habe ihr schon längst getraut;
Bald lassen wir uns trauen.

Denn für des Lebens Hochstoff war
Ich nie ganz unempfänglich,
Und ihr fatales Augenpaar
Ist allzu überschwänglich.

Wir fanden uns im Dorfrevier
Dort in des Thales Niedrung:
Auf Liebesfrage gab sie mir
Bejahende Erwiedrung.

Ich habe manchen Tag erlebt,
Sogar schon manches Lustrum,
So aber hat mir's nie gebebt
Wie damals in der Brust 'rum.

Der Blumen zartste bring' ich ihr,
Sobald sie sich entwickeln:
Gelbveigelein, des Gartens Zier,
Und sammtene Aurikeln.

Dem Strauße süß wie Honigseim
Soll auch ein Lied nicht mangeln,
Gottlob, ich darf nach einem Reim
Nicht eben lange angeln.

Zum „Blühen" paßt das „Glühen" meist,
Und auf des Herzens „Triebe"
Reimt sich, auch ohne Dichtergeist,
Von selber schon die „Liebe." —

So hab' ich wieder kühn g'schwärmt,
Entfernt von meinen Acten,
Und kehr' zurück, das Herz erwärmt,
Zum Schreibtisch, dem vertrackten.

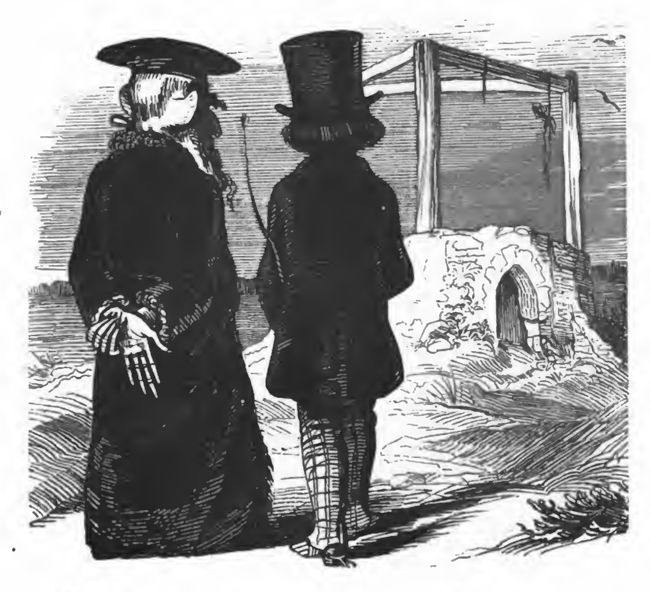
Und sage mit gehobner Brust
Dann Alles meinem Collega,
Was ich gefühlt in Frühlingslust
Vom Alpha bis Omega.

Wir zwei versteh'n uns für und für,
Nicht bloß bei Wein und Schinken,
Und morgen früh beginnen wir
Das Sauerwassertrinken.

Roman.



Das Galgenliedlein.



Ein Alter thät mit seinem Sohn spazieren gehn
    Bimmbummelbaumelbum rc. —
Da haben sie Beid' einen Galgen gesehn
    Bimmbummelbaumelbum rc. —
O Vater, der Galgen das ist ein hübsches Ding,
    Bimmbummelbaumelbum rc. —
Wer doch einmal an dem Galgen hing
    Bimmbummelbaumelbum rc. —
O Söhnelein, das wünsch' Dir nicht,
    Bimmbummelbaumelbum rc. —

Da hacken Dir die Raben in's Angesicht!
Bimmbummelbaumelbum etc. —
Und siehe da, nach einem Jahr,
Des Jungen Wunsch erfüllet war;
Bimmbummelbaumelbum etc. —
Da bummelte er in der Luft herum,
Da ward es ihm im Schädel dumm,
Bimmbummelbaumelbum etc. —
Da kamen die Raben und hackten sein Gesicht,
Nun wollt' er gern herunter, nun konnt' er aber nicht! —
Bimmbummelbaumelbum etc. —

Das Krähen.

Ein Grobschmidt hatt' ein Töchterlein,
Das konnte nicht schöner und feiner sein.
Da kam der Hans den einen Tag,
Ein Bursche wie's viele geben mag.
Der warb um die Tochter — sie war ihm gut,
Doch hatte der Vater nicht gleichen Muth
Und sagte: Er hat nicht Gut und Geld
Und will doch freien in dieser Welt? —
Da sprach der Bursch: Geld, Gut ist Dunst;
Viel besser ist eine gute Kunst! —
Was kann Er für eine, ich will doch sehn —
Nun, sprach der Bursche: ich kann gut krähn! —
Da lachten Mutter und Töchterlein,
Der alte Schmidt auch hintendrein
Und sprach: so zeig Er, wie Ers kann!
Da fing der Bursch zu krähen an



Kikerikih! und Kikerikih
Recht wie ein Hahn und sonder Müh.

Der Alte sprach: Ein Spaß ist das;
Doch, sag Er an: was hilft so was?
Gar viel, begann der junge Mann,
Nur sag Er, bin ich sein Eidam dann,
Wenn ich dahier auf seinen Sand
Ein Schloß hinschaff' und Gartenland
Und wird das andre rings bestellt
Zu einem schönen Waitzenfeld? —
Ja, sagte der Schmidt: schaffst Du den Sand,
Den ich nicht mag zum Gartenland
Und baust ein schönes Schloß darauf,
So nimm das Mädel dazu in Kauf! —
Topp, Eltern, und topp, Töchterlein!
Das Schloß, das Feld, die Braut sind mein! —
Da sahen sich die Leute an;
Doch es begann der junge Mann
Nun allerlei Brimborium
Und sah sich unterweilen um.
Nun wußte Niemand wie's geschah,
Auf einmal stand ein Teufel da —
Und dem verschrieb sich Hans mit Blut. —
Hm! denkt der Schmidt, das wird nicht gut! —
Im Packt versprach der Teufel, den Zaun,
Das Feld, den Garten, das Schloß zu baun:
Darin den reichsten schönsten Schatz
Und rings umher einen lust'gen Platz:
Das Alles am selben Abend spat,
Noch vor der ersten Hahnenkrat
Doch, würd' er nicht fertig und fehlt' ein Stein,
Soll Hansens Seele gerettet sein:
Er sollte da wohnen, wie's ihm gefiel
Und machen seiner Tage viel. —

Nun ging die Teufelsarbeit los.
Die Angst der Mutter, der Braut war groß.
Der Grobschmidt sagt, welch dummer Streich;
Der Teufel schafft das freilich gleich!
Ganz lustig ist allein der Hans
Und freut sich an der Geister Tanz:
Die schleppen herzu ohn Rast und Ruh,
Es wächst da Alles in einem Nu!
Flink klappert der Zaun zusammen sich,
Gras, Kraut und Baum spriest wunderlich,
Und Vögel singen und Schwäne ziehn
Auf den ringsumirrenden Wassern hin,
Nun steigt der Pallast, das schönste Haus,
Auf dem schönsten Platz vom Boden heraus,
Der Keller, die Küche, die Treppe jetzt:
Der zweite Stock wird aufgesetzt,
Der Dritte nun, nun kommt das Dach, —
Hausrath und Schatz füllt jedes Gemach, —
Das Dach wächst höher, o Angst, o Pein!
Es fehlt nur noch der letzte Stein!
O Hans, o Hans, nun bringt er den
Und noch will hier kein Hahn nicht krähn! —
Da lacht der Hans und ohne Müh
Kräht er beherzt sein „Kikerikih!“
Da sah der Teufel ihn höhnisch an:
Das gilt hier nicht: du bist kein Hahn.

So hör doch Teufel! — „Kikerikih!“
Ertönts im ganzen Dorfe hie,
Ja selbst auf dem Thurm der Wetterhahn
Fängt lustig mit zu krähen an! —

Da wirft der Teufel hin den Stein
Und ruft: verdammte Künstelein!
Aus ist der Packt, das Schloß ist Dein!
Nun macht Euch lustig und zieht hinein! —

Da fährt der Teufel zum untersten Grund
Und prügelt vor Wuth den Höllenhund.
Der Grobschmidt gibt dem jungen Mann
Sein Töchterchen, weil er krähen kann.
Zwar fehlt am Pallast der letzte Stein
Und setzt man noch so oft ihn ein,
Er fällt herunter und fällt sich klein;
Doch macht's den Leuten keine Pein
Und auf der Hochzeit singen sie
Dem Teufel zur Schur nur „Kikerikih!“
Im ganzen Haus hin „Kikerikih!“
Im Keller „Kikrih!“ in der Küche „Kikrih!“
Auf Treppen und Fluren nur „Kikerikih!“
In allen Gemächern „Kikikerikih!“
Beim Essen und Tanzen nur „Kikerikih!“
Drei Tage und Nächte „Kikikerikih!“
Auf Tischen und Bänken nur „Kikerikih!“
Dem Teufel zur Schur „Kikikerikih!“

August Kopisch.

Mein Lieb'.

Balgt ihr euch nur um euer Lieb'
Und liegt euch in den Haaren,
Mich soll vor Prügel, Stich und Hieb
Der Himmel stets bewahren.

Streicht nur bei Nacht um Liebchens Haus
Und singt von Liebesschmerzen,
Und kramt den alten Plunder aus
Von armen kranken Herzen.

Ich sitz bei meinem Liebchen hier
In trauten Abendstunden,
Und lasse ihre Küsse mir
In langen Zügen munden.

Ja so 'nen Kuß zu rechter Zeit,
Den laß ich mir behagen,
Der, hat er erst den Mund erfreut,
Erquickt auch Herz und Magen.



Wollt ihr auch solchen Kuß von ihr
In Ehren und in Sitten,
Die Eifersucht sei fern von mir,
Ihr braucht nicht lang zu bitten;

Ich biet' euch froh mein Schätzchen hin,
Sie gönn' ich jedem Manne,
Und sage lächelnd: küsse sie
Du liebe treue — Kanne.

Der glückliche Handwerksbursch.

Es ist halt doch was Schö — ö — nes
So durch die Welt zu gehe — en
Und Alles zu besehe — en,
Wie das von jeher schon so war
Und bleibt, wer weiß, wie lange Jahr!
Was sieht mär da zu aller Zeit
Für Städt' und Häuser, Land und Leut',
Das Leipzig und das Magdeburg,
Das Stuttgart und das Merseburg,
Das Hessen und das Bayerland
Und dann das Preußen rechter Hand.
Dort ist ein Wasser, dort ein Strand,
Dort ist ein neuer Weg gebahnt,
Hier steht ein großer Zwetschebaum,
Dort gräbt mär Torf am Waldessaum,
Die Sonne und der Mond geht auf,
Ein jeder Fluß hat seinen Lauf;

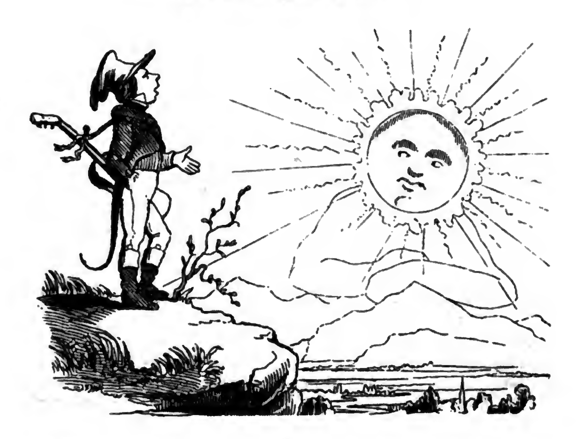


Es geht der Wind, mär sieht ein Schloß,
Mär sieht das Vieh, mär sieht die Weid,
Mär sieht den Hirt, die Bauernleut,
Mär sieht den Pfarrer, sieht dä Herr,
Mär sieht den Kramer und Bankär;
Mär sieht an jedem Fleck Gensdarm,
Die habe das Gewehr im Arm,
Mär sieht Soldaten, Musketär,
Dragoner und viel Cürassär.
Mär sieht den Fürsten und sein Schloß,
Mär sieht sein Wagen und sein Troß.
Zu Wörzburg trinkt man guten Wein,
Zu Dresden sind die Mädchen fein,
Zu München ist das beste Bier —
Und Alles geht so für und für!
Der hat ein Geld und der hat keins,
Der grämt sich, dem ist Alles eins,
Der ist ein Esel, der ein Licht,
Der schreit, der glaubt an gar Nichts nicht,
Und Jeder zahlt die Steuern gern,
Das ist bei uns und in der Fern,
Und so ist überall Alles gleich;
Im ganzen lieben deutschen Reich
Geht Alles wie an einer Schnur —
Ja mein, wie doch das Alles nur
So ohne Anstoß gehen kann —
Was ist das für ein kluger Mann,
Der das erfand in seiner Zeit —
Der war einmal recht grund'gescheit!
Der hat gelernt, der hat studirt,
Daß mir noch heut ganz schwindlich wird!
Ei, ei, was grämt mich Alles das,

Sie werd'n schon wissen, wie und was,
Ich thu mein Arbeit, meine Pflicht,
Hab' meinen Paß, mein ehrlich G'sicht,
Und zahl' mit meinem guten Geld,
Da steht mir frei die ganze Welt!
Und bin ich todt, komm' wiederum,
So denk ich gar nicht lang herum,
Ich werd ein Handwerksbursch juhe!
Und ist noch Alles, wie ich's seh,
Da schrei ich laut vivat, fürwahr,
Das Alte, wie vor hundert Jahr!

F. T.

Der rechte Bote.



Einst ging ich vor der Sonne Haus,
Frau Sonne sah zum Fenster heraus,

Liederbuch.

Ach liebe Frau Sonne! im himmlischen Saal,
Du siehst ja weit über Berg und Thal,
So grüß' mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Mein Kind! ich habe zum Grüßen nicht Zeit,
Muß heut' noch viel tausend Meilen weit;
Muß fleißig schüren den Sonnenschein
Und wärmen die Blumen und Vögelein;
Muß noch im Felde backen viel Brod
Und kochen am Berge viel Trauben roth:
Drum geh' zu meinem Manne, dem Mond,
Der gleich dort hinter dem Berge wohnt,
Der ist das Lieben und Grüßen gewohnt."



Da ging ich zum Monde, der schlief noch fest,
Die Zipfelmütze sah aus dem Nest.

Ach lieber Herr Mond voll Lust und Qual!
Du reisest ja weit über Berg und Thal,
So grüß' mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Wer klopft so an meinem Haus und schreit?
Jetzt ist zum Botengehen nicht Zeit;
Ich bin noch müde vom letzten Gang,
Muß schlafen noch drei Stunden lang.
Auch hast du oft verwünscht meinen Schein,
Wenn du geschlichen zur Liebsten dein;
Drum wirbst du nimmer zum Boten mich,
Troll' zu den Kindern, den Sternen, dich,
Die sind viel besser zu Fuß als ich."



Da ging ich fort zu den Sternlein klein,
Die hatten so fromme Aeugelein.
Ihr goldnen Sternlein ohne Zahl!
Ihr blicket ja weit über Berg und Thal,
So grüßt mir mein Liebchen viel tausendmal.

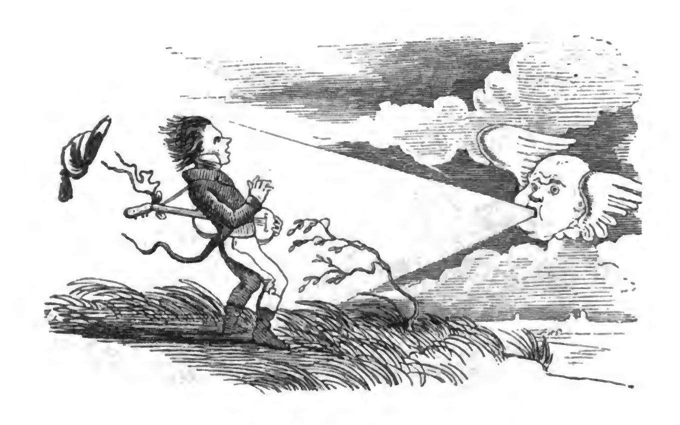
„Lieb Kind! wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Der Weg ist so weit zur Ewigkeit.
Wir wirken und weben die ganze Nacht
In's Kleid des Himmels viel güldne Pracht.
Auch ist dein Lieb noch ein Kind so klein,
Das denkt nur an Himmel und Engelein,
Winkt ihm der Sterne ewiger Hort;
Drum bitte du lieber die Wolke dort,
Die spricht mit der Erde ja manches Wort."



Da ging ich vor der Wolken Thor,
Viel silberne Schäflein kamen hervor.

Ihr lieben Schäflein silberfahl!
Ihr schiffet ja weit über Berg und Thal,
So grüßt mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Ach Kind! wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Wir müssen heut' gießen noch weit und breit,
Auswinden die Röcklein, von Regen schwer,
Auf Wälder und Felder, die betteln sehr.
Auch ist dein Lieb noch ein kleines Kind,
Das steckt sich unter die Decke geschwind,
Hört es von Donner und Blitz ein Wort;
Drum sage du's lieber dem Winde dort,
Das ist der Herr, der treibt uns fort."



Und bei dem Winde war ich bald,
Der packte mich an mit wilder Gewalt.

O Wind! o weh' mir das Haupt nicht kahl!
Du stürmst ja so schnell über Berg und Thal,
So grüß' mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Wir Winde, wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Der Weg um die Erde, der ist so weit;
Wir sausen und brausen bald dort und bald hier,
Ein ewiges Wanderlied singen wir.
Wir suchen die Heimat viel tausend Jahr,
Und ist uns noch immer nicht offenbar:
Drum sprich du mit dem Flusse geschwind,
Der hat's nicht so eilig als wie der Wind,
Drin badet vielleicht dein schönes Kind."



Da ging ich weiter und kam zum Quell,
Der rauschte vom Berge so silberhell.

Du schöner Strom! dein heller Strahl,
Der wandert durch meiner Liebsten Thal,
So grüß' mir die Holde viel tausendmal.

Wir Wellen, wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Der Weg bis zum Meer ist so weit, so weit.
Wir müssen rauschen bei Tag und bei Nacht,
Zu schauen die blaue, unendliche Pracht.
Wir müssen tragen viel Schiff' und Kahn
Ans Herze dem Vater Ozean.



Und wollen dir Sonn' und Mondenschein
Und Wolken und Winde nicht Boten sein,
So mach' dich selber auf die Bein."

Da ging ich selber vor Liebchens Haus,
Fein's Liebchen so schau doch zum Fenster heraus!
Ich komme so weit über Berg und Thal,
Will dich grüßen und küssen viel tausendmal.
Das war die beste Botenwahl.

L. Pfau.

Trinklied.

Angezapft!
Rheinwein oder Bier aus Flandern!
Auf der durstgequälten Kehle
Sitzt ermattet schon die Seele,
Um verzweifelnd auszuwandern!
Freilich ist's noch früh am Tage,
Aber glaubt mir, was ich sage:
Trinken schmeckt zu jeder Stund.
Auf beim Spund!

Eingeschenkt!
Füll' die Gläser, schmucke Dirne,
Eins für mich, für dich das andre,
Wenn ich fröhlich weiter wandre,
Bleib auch heiter deine Stirne.
Die mich liebt, die lieb ich wieder
In der Schleppe wie im Mieder,
Was man auch darüber denkt,
Eingeschenkt!



Ausgeleert!
Alle Zecher, wie ich meine,
Kommen in den Himmel schneller,
Denn im Mond gibt's kühle Keller
Für der Sonne Feuerweine,
Und auf allen großen Sternen,
Gibt es sicherlich Tavernen,
Wenn man in den Himmel fährt.
Ausgeleert!

O. v. Reichert.

Ballade.

Mel.: Wer reitet so spät durch Nacht und Wind ꝛc.



Mit seinen wilden Knappen zwo,
Reitet der finstere Ritter Hugo,
Er reitet dahin in heftigem Zoren,
Und stachelt die Mähr' mit spitzigen Sporen.



In heftigem Zoren dahin er reit'
Weil ihn betrogen die schändliche Maid,

Die ihre Ehre gar sehr verloren,
Drum reit' er hin in heftigem Zoren.



Mit seinem langen großmächtigen Speer
Ersticht er der Maid ihren Liebhaber,
Ersticht er die Maid, die ihre Ehr' verloren,
Ersticht er sich selbst in heftigem Zoren.



Der gestrichene Scheffel.



O weh, o weh, ich armer Mann,
Ich hab kein Geld, was fang' ich an?
Und, kann ichs nicht erschwingen,
So solls der Teufel bringen! —

Da kam der Teufel, bot dem Mann
Von Gold einen ganzen Scheffel an,

Gehäuft, und sprach mit Tücke:
Gib ihn im Jahr zurücke!

Du kriegst das Maaß gehäufelt, Mann,
Gestrichen nehm ichs wieder an! —
Er denkt: das muß verführen,
Er wirds verjubiliren!

Gern nehm' ichs, sprach darauf der Mann
Und schrieb am Packt: doch sag mir an,
Darf ich dirs dann nur eben,
Nicht eher wiedergeben? —

Auch eher, ja mein lieber Mann! —
Gut, schön, so nimm es jetzo an;
Ich hab es abgestrichen;
So ist das all verglichen! —

Noch beut der Teufel unserm Mann
Krumm, dumm und stumm den Scheffel an;
Doch der sagt frisch und heiter:
Ich dank, ich brauch nichts weiter.

Seit dieser Zeit sieht seinen Mann
Der Teufel sich viel besser an:
Gar raffinirt im Takte
Sind jetzt Contrakt und Packte.

Aug. Kopisch.

Das lange Pferd.



Einst litten große Pein,
An eines Stromes Wellen,
Zehn lustige Gesellen:
O Strömlein, wärst du Wein,
    Dann wollten wir schlecken,
    Du solltest uns schmecken!

Das Wasser will nicht ein:
Wir stehen durstig hüben,
Das Wirthshaus aber drüben;
Wir müssen drüben sein!
  Träg' einer uns Huckhuck,
  Und wär' es der Guckguck!

Kaum ist der Wunsch gethan;
Sehn sie auf grünem Rasen
Ein Pferd, ein schwarzes grasen;
Da sprach Herr Flink: heran!
  Das trägt uns hinüber,
  Hinüber, hinüber!

Schon sitz ich, kommt heran,
Und trauet meinen Streichen:
Es soll für Alle reichen;
Doch redet nichts sodann,
  Als: Einer ist Keiner,
  Komm immer noch Einer.

Flink sitzt wie drauf gebaut:
Man hilft zu ihm dem Zweiten,
Laps kann bequemlich reiten:
Da rufen Alle laut:
  „Nur Einer ist Keiner,
  Komm immer noch Einer!"

Der Dritte kommt, Herr Schnauf:
Man hilft dem dicken Schlauche,
Mit seinem Bachusbauche,
Mit großer Müh hinauf:

„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Ein Krummer kommt nun her.
Das Wirthshaus sieht er blinken,
Zu gerne will er trinken;
Man setzt ihn über quer:
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Ein Fünfter zittert an
Das Zipperlein im Beine;
Doch setzt man ihn so feine,
Daß er es leiden kann:
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Glühwürmchen ist genannt,
Ob seiner Nasen Scheine,
Der Sechst' in dem Vereine,
Er sitzt wie angebannt;
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Da kommt der lange Fritz.
Der ist nur Bein und Pelle,
Der braucht nur zwei drei Zölle
Zu seinem ganzen Sitz:
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Der Advokat, Herr Matz,
Ist vorn und hinten bucklich,
Nach allen Seiten schucklich
Und findet dennoch Platz:
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

:

Der Kastellan gemach
Erwählet sich die Kruppe,
Sitzt auf wie eine Puppe
Und Keiner da was sprach,
Als: „Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

Nun muß sich, dicht am Schwanz,
Der schwarze Küster setzen:
Der will am Wein sich letzen.
Pritsch! gehet los der Tanz!
Es reiten die Prasser
Zu Weine durchs Wasser.

Als das ein Weilchen währt,
Sieht Laps nun lang zurücke
Und ruft zum Unglücke
„Heh! welch ein langes Pferd!“
Da geht es o Tücke
In Pulver und Stücke!

Es zieht der Wassermann
Die armen Junggesellen
In seine kühlen Wellen,
Und ruft: heran, heran!

Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!

„Ach Wasser, wärst du Wein!“
Sie können's nicht verschnaufen,
Sie müssen all' ersaufen,
Sie zieht der Nix hinein:
„Nur Einer ist Keiner,
Komm immer noch Einer!“

August Kopisch.

Klage eines dicken Bürgerwehrmanns.



Es ist wahrhaftig doch e Graus,
Kann net e mol ins Schillerhaus.
'Sis net for Dicke eingericht't,
Nor for so lange dinne Wicht.

Ich kann net enein for alle Welt,
Un bin dem Rege blosgestellt,
Un wanns hagele un schneie thut.

Die Dinne hawes doch gar so gut!
Wenn der Feind uns gegenüwer steht,
So kenne se sich hinner mich verstecke;



Und wanns emol ans Laafe geht,
Da muß ich en den Ricke decke.



S'muß wohl für zwei sein!

Geh' ich spazieren so ganz allein
Auf zierlichen Wegen im Mondenschein,
Und denk' ich dabei an meine Maid,
So scheint mir der Weg für mich allzubreit;
Er muß wohl für zwei sein!



Und komm' ich nach Hause ins Stübchen mein,
Da finde ich mich so einsam allein,
Und denk' ich im Herzen der holden Maid,
Da erscheint mir mein Stübchen für mich zu weit;
Es muß wohl für zwei sein!

Und setz' ich mich nun an den Tisch allein,
So will mir nicht munden der perlende Wein;
Und gedenk ich dabei an die liebliche Maid,
So scheint mir wieder der Tisch zu breit;
Er muß wohl für zwei sein!

Und tret' ich nun in mein Kämmerlein
Und bin ich so ganz, so ganz allein,
Und träum' ich dann von der Herzliebsten mein,
Scheints Kämmerlein viel zu groß zu sein;
Es muß wohl für zwei sein!

E. P. T—l.

Der Feiglesbaum

oder

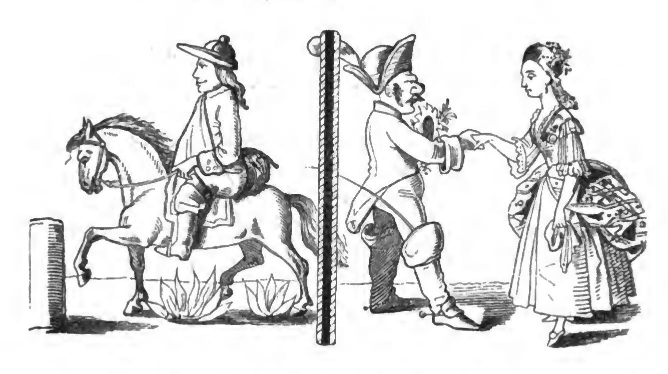
Das Lied von der Treue.

(Altdeutsches Volkslied.)

Ein Mädichen von achtzehn Jahren,
Die hatt' einmal zwei Lieb.

Der eine war ein Reitknecht,
Der andre ein Kaufmannssohn.

Ein' Ring von achtzehn Graden,
Den hat er ihr geschenkt.



Drauf hat der Kaufmannssohn sein Felleisen gepackt, hat sich auf sein Pferd gesetzt und hat eine große Reise durch die ganze Welt gemacht, der Reitknecht aber hat sich unter der Zeit um des Mägdeleins Liebe beworben, und hat sie glücklichermaßen geheirathet.

Und als sie saßen beim Mahle,
Da kam ein fremdes Gast.

Was soll'n wir Dir einschenken,
Ein Gläslein kühlen Wein?

Ihr braucht mir nichts einschenken,
Ich schenk' mir selber ein.

Ein Tänzlein mit der Braut
Ist mir wohl schon erlaubt?



Drauf hat er sich gedreht
Mit ihr zum Fenster 'naus.

Und drunten tief im Thale,
Da steht ein Feiglesbaum:

Da hat er sie zerrissen
Zu lauter feurige Flamm'.



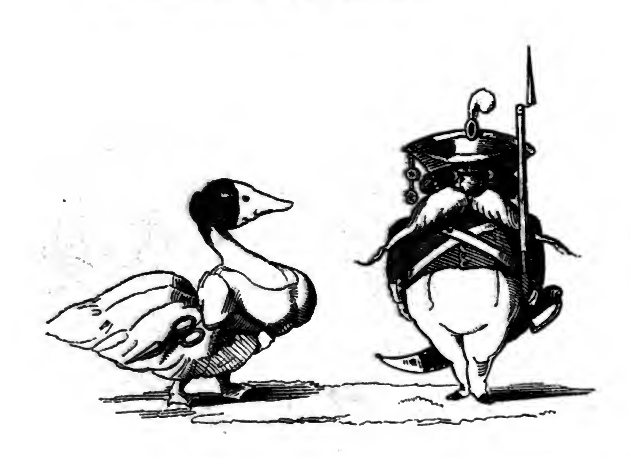
So gehts, wenn zwei ein Mädichen lieben,
Das thut gar selten ein gut:

Da haben wir's wieder gesehen,
Was falsche Liebe thut.

Er und Sie.

Große Romanze.

Es waren einmal Sie und Er,
Die liebten sich seit lange her;
Er diente bei der Infanterie
Und eine Näh-Mamsell war Sie.

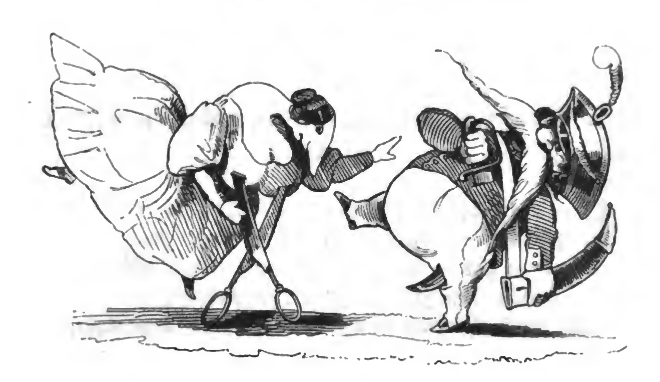


Und eine Näh=Mamsell war Sie,
Der manchen Reiz Natur verlieh,
Ein schmucker Bursche war auch Er
In Ober= und in Unterg'wehr.

In Ober= und in Unterg'wehr
Einst durch die Straß' marschirte Er,
Es war des Sonntags in der Früh
Da stand am Fenster grüßend Sie.

Da stand am Fenster grüßend Sie
So schön wie Er sie sah noch nie,
Nie fühlte solche Liebe Er,
Als jetzt sein Herz entflammte sehr!

Als jetzt sein Herz entflammte sehr
Bracht' ihm zu nah die Büchse Er, —
Geladen scharf war leider sie, —
Der Schuß ging los — er wußt' nicht wie! —



Der Schuß ging los — er wußt' nicht wie,
Traf in den rechten Aermel Sie!!
Sie schrie: „Er kann mich schießen — Er?“
Und stürzte sich in ihre Scheer'.

Sie stürzte sich in ihre Scheer',
Da zog den scharfen Säbel Er,
Stieß ihn ins Herz sich bis ans Knie,
So starben elend Er und Sie!

So starben elend Sie und Er.
O Mädchen, nehmt es Euch zur Lehr:
Woll't Ihr nicht g'schossen sein wie Sie
Gebt mit der Lieb' Euch keine Müh'.

Gebt mit der Lieb' Euch keine Müh'
Und thut sich's ja nicht ohne sie,
So wählt — ich warn' Euch — Euern Er
Nur ja nicht aus dem Militair!

Die Romanze von der unnennbaren Liebesgluth.

Es heulen wohl die Unken im tiefen Thalesgrund,
Sie heulen gar so bange in schwarzer Geisterstund,
Sie heulen gar so bange, das Wasser rauscht dabei
Und rauschet eine grause, gedämpfte Melodei; —
Wohl weiß ich, was er deutet der nächtlich arge Chor,
Da drunten in dem Schilfe am düstern Geistermoor:



Da hat verlaſſ'ne Liebe die unnennbare Gluth
In brennender Verzweiflung gefühlt in tiefer Fluth. —
Drum heulen wohl die Unken im tiefen Thalesgrund,
Und heulen gar ſo bange in ſchwarzer Geiſterſtund;
Sie heulen gar ſo bange, das Waſſer rauſcht dabei,
Und rauſchet d'rum die grauſe, gebroch'ne Melodei.

Das Lied vom Kunzenmord.

1.

War ein Mann der Kunz ſich nannte,
War ein gar zu grober Mann;
Und weil Jeder ihn ſo kannte,
Fing er ſtracks zu ſaufen an;



Drauf schlug er zum Zeitvertreib
Mit der Faust auf seinem Weib.



2.

Diesses that sie sehr verdrießen
Und es war Ihr unangenehm,
Daß sie solches leiden müssen
Weil es gar zu oft geschehn!
Darum ging Sie einsmals durch
Reißte bis nach Königsburg.



3.

Allhier that es ihr paßieren
Daß ein junger Pursche war?
Welcher Ihr that sehr scharmieren
Er hieß Johann Heinrich Warth!
Mit dem Sie in mancher Nacht
Alles Geld hat durchgebracht.

4.

Was war Jetzo anzufangen
Denn kein Wirthe borgte mehr:



Drum ist sie nach Hauß gegangen
Kam zu Kunz und weinte sehr.
Sprach zu Ihm; Mein lieber Mann
Nimm zum Weib mich wieder an.



5.

Diesser war es wohl Zufriedden
Und darauf so schlief er ein.
Sie hingegen that nicht ermüden
Schlug mit der Axt den Kopf ihm ein.
Nahm das Geld und fuhr davon,
Doch jetzt kommt des Lasters Lohn?



6.

Denn es ward sogleich verrathen
Was dem Kunze war geschehen
Weil so grausamhafte Thaten
Noch niemalen ward gesehn.
Alles schrie; Daß Gott Erbarm?
Auf die Spur ging ein Gendarm.

7.

Lang hat diesser suchen müssen,
Bis er kam nach Königsburg



Hier im Gasthaus zu den zwei Riesen
Saß sie brachte das Geld durch?
Auch Ihr Schatz der war dabei
Der Gendarm fing alle drei.



8.

Als sie vor dem Richter stande
Sprach er also Sie dann an;
Diesses ist die größte Schande
Daß gemurrt Du Deinen Mann?
Darauf brach man Ihr den Staab
Führt Sie nach dem Richtplatz ab.



9.

Auf das Schaffot tratt Sie erschrocken
Sprach; Ihr Mädchens hütet Sich,
Lasset euch nicht von die Mannsleut verlocken
Sonst ergeht es euch wie Mich.

Diesses war Ihr letztes Wort.
Klaps — man trug den Leichnam fort.

W. H.



Die Teutoburger Schlacht.

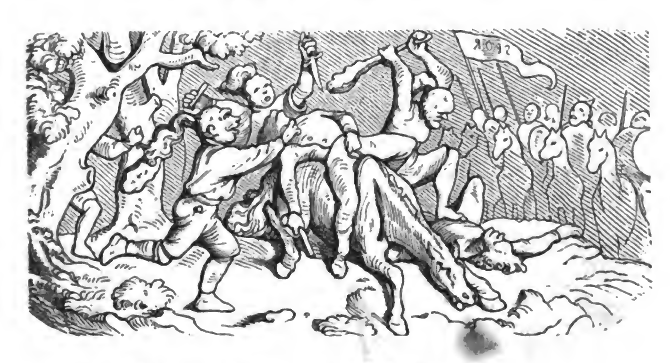


Als die Römer frech geworden
Zogen sie nach Deutschlands Norden,

Vorne mit Trompetenschall
Ritt der Generalfeldmarschall
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde
Hui! wie pfiff der Wind so kalte!
Raben flogen durch die Luft
Und es war ein Moderduft
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duster
Brachen krampfhaft die Cherusker;
Mit Gott für Fürst und Vaterland
Stürmten sie voll Wuth entbrannt
Gegen die Legionen.



Weh! das war ein großes Morden,
Sie erschlugen die Cohorten;
Nur die römische Reiterei
Rettete sich noch ins Frei,
Denn sie war zu Pferde.



O Quinctili! armer Feldherr!
Dachtest du, daß so die Welt wär?
— Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und ein' Strumpf
Und blieb elend stecken.



Da sprach er voll Aergernussen
Zum Centurio Titiussen:

„Kamrade! zeuch mein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr
Da doch Alles futsch ist!“

In dem armen römischen Heere
Diente auch als Volontäre
Scaevola, ein Rechtscandidat,
Den man schnöd gefangen hat
Wie die Andern Alle.



Diesem ist es schlimm ergangen:
Eh' daß man ihn aufgehangen,
Stach man ihn durch Zung und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf sein corpus juris.

Als das Morden war zu Ende
Rieb Fürst Herrmann sich die Hände,
Und um sich noch mehr zu freu'n,
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.



Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Grade als beim Mittagsmahl
Augustus saß im Kaisersaal
Kam die Trauerbotschaft.



Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken;

Dann gerieth er außer sich
Und schrie: „Varus, schäme Dich!
Redde legiones!“

Sein deutscher Sclave, Schmidt geheißen,
Dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen,
Wenn er sie je wieder kriegt,
Denn wer einmal todt da liegt
Wird nicht mehr lebendig!“

*

*   *

Und zu Ehren der Geschichten
Will ein Denkmal man errichten,
Schon steht das Piedestal,
Doch wer die Statue bezahl
Weiß nur Gott im Himmel!

J. S.

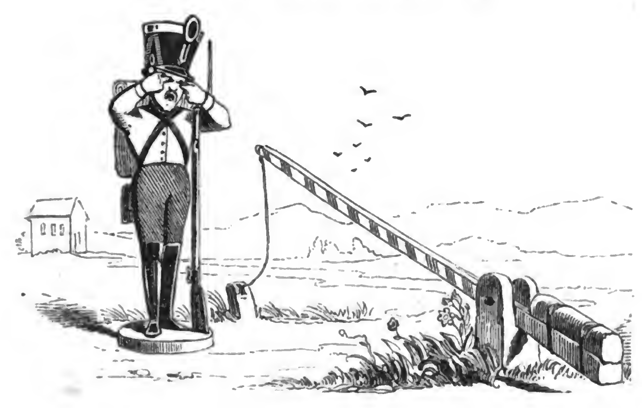


Romanze.

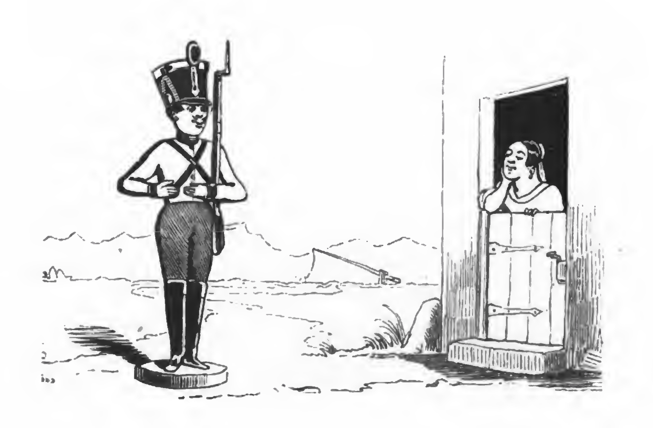
Des Abends im Freien zu singen.



„Nichts Schöneres mir auf Erden gefällt,
„Als wenn der Sommer angeht;
„Die Rosen blühen im Walde,
ja ja ja im Walde,
„D' Soldaten marschiren ins Feld.“ rep.

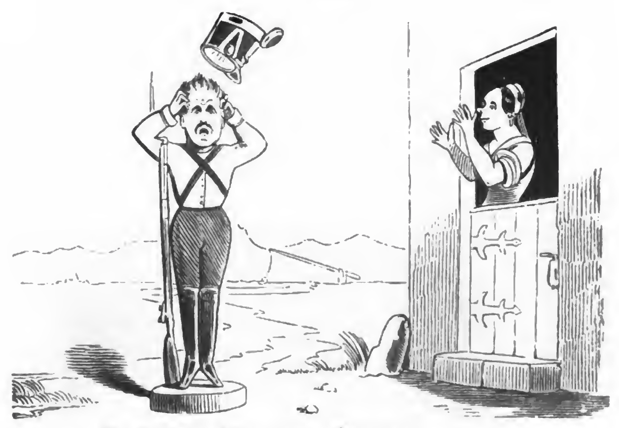


Und als er ins fremde Land hineinkam,
Da that es ihm bitterlich leid;
„Ach wär' ich zu Hause geblieben,
ja ja ja geblieben,
„Bei meiner herzliebsten Maid!" rep.



Und als er wieder nach Hause heimkam,
Sein Mädchen stand unter der Thür —
„Ach grüß' dich du Holde, du Schöne,
ja ja ja du Schöne,
„Wie herrlich gefällest du mir!" rep.

„„Was brauch' ich dir zu gefallen,
„„Hab' schon einen anderen Mann!""



„So hast du schon einen Anderen —
ach ach ach ein' Andern,
„Der dich ernähren kann?“ rep.



Was zieht er aus seiner Tasche herfür?
Ein Messerlein fein und g'spitzt, —
Das sticht er dem Liebchen in's Herze —
ja ja ja in's Herze —
Das rothiglich Blut davon spritzt. rep.



Und als er das Messerlein wieder h'rauszog,
Da war es blutiglich roth —
„Ach lieber Gott im Himmel —
ja ja ja im Himmel!
„Wie bitterlich wird mir mein Tod!“ rep.



M o r a l.

So gehts wenn ein Mädl zwei Bubn thut lieben —
S' thut wunderselten ein gut.
Die Beiden haben's erfahren
ja ja ja erfahren,
Was blindiglich Lieben nicht thut. rep.

Die beiden Helden.

Griechische Tragödie in drei Akten.



Erster Akt.

Erste Scene. Erster Heros.

„Es naht des Mißgeschickes Wolke schon,
Hernieder steigt sie von Olympos Höh'n."

Zweiter Heros.

„Hernieder steiget von Olympos Höh'n
Des Mißgeschickes schwarze Wolke schon."

Zweite Scene. Chor.

„Wehe! o Jammer! von Olympos Höh'n
Steigt des Unglücks Wolke schon."



Zweiter Akt.

Erste Scene. Erster Chor.

„Es kommt schon näher von Olympos Höh'n
Die schwarze Wolk' des Mißgeschickes nun."

Zweiter Heros.

„Die schwarze Wolk' des Mißgeschickes kommt
Nun näher schon von des Olympos Höh'n.

Zweite Scene. Chor.

„Weh, weh, weh,
Näher kommt von Olympos Höh'n
Nun des Unglück's Wolke schon."
Weh, weh.



Dritter Akt.

Erste Scene. Erster Heros (laut heulend.)

„Da ist des Mißgeschickes Wolke nun
Genahet schwarz von des Olympos Höh'n."

Zweiter Heros (ebenso.)

Genahet schwarz von des Olympos Höh'n
Ist da des Mißgeschickes Wolke nun." —

Schlußchor.

„Weh, weh, weh, weh,
Erreichet hat die beiden Helden jetzt
Des Mißgeschickes schwarze Wolke, die
Herniederstieg von des Olympos Höh'n."

Die Zeitungsleser.

Neuer Text zu einer alten Melodie.

Der Herr der schickt die Köchin aus,
Sie soll ihm Essen holen!
Die Köchin bringt das Essen nicht,
Sie muß die Zeitung lesen!



Da schickt der Herr den Burschen fort,
Der soll die Köchin rufen —
Die Köchin bringt das Essen nicht,
Der Bursche ruft die Köchin nicht,
Er liest, wie sie, die Zeitung!



Da schickt der Herr die Kindsmagd fort,
Sie soll nach Beiden schauen —
Die Köchin bringt das Essen nicht,
Der Bursche ruft die Köchin nicht,
Die Kindsmagd schaut nach Beiden nicht,
Sie liest, wie sie, die Zeitung!



Da schickt der Herr den Hausknecht fort,
Der soll sie tüchtig prügeln —
Die Köchin bringt das Essen nicht,
Der Bursche ruft die Köchin nicht,
Die Kindsmagd schaut nach Beiden nicht,
Der Hausknecht prügelt Niemand nicht,
Er liest, wie sie, die Zeitung!



Da schickt der Herr den Teufel aus,
Der soll sie Alle holen! —
Die Köchin bringt das Essen nicht,
Der Bursche ruft die Köchin nicht.
Die Kindsmagd schaut nach Beiden nicht,
Der Hausknecht prügelt Niemand nicht,
Der Teufel holt sie selber nicht,
Er liest, wie sie, die Zeitung!



Da will der Herr nun selber fort
Will heut im Gasthof essen —
Die Köchin bringt mein Essen nicht,
Der Bursche ruft die Köchin nicht,
Die Kindsmagd schaut nach Beiden nicht,
Der Hausknecht prügelt Niemand nicht,
Der Teufel holt sie selber nicht,

Der Herr speist auch im Gasthof nicht,
Er liest, wie sie, die Zeitung!



Rendezvous.

Hinter der Hecke in meines Vaters Garten
Stand er Abends, auf mich zu warten;
Es war ein stilles, tiefverborgnes Oertchen:
Ich kam von ungefähr, um Blumen mir zu pflücken,
Da stand er plötzlich da vor meinen Blicken;
Von dem Versteck wußt' ich kein Sterbenswörtchen.

Nein! wahrhaftig nicht; denn wenn ich's gewußt oder nur geahnt hätte, hätten mich zehn Pferde nicht hingezogen. Ach! ich war zu sehr erschrocken!

Mit seinen Armen hielt er mich umfangen;
Wie schlug mein Herz! wie glüh'ten meine Wangen!



Indeß, was half's! es war einmal geschehen:
Auf beiden Seiten hohe Buchenhecken,
Da konnten wir uns sicher ja verstecken,
Kein Nachbars Auge konnte uns da sehen.

Das war auch ein wahres Glück, denn sonst hätte er manchen Kuß gesehen, den ich nicht hindern konnte. Wie ungestüm doch die Männer sind.

Doch freilich Einer hat's mitangesehen,
Der schlaue Mond in seinen luft'gen Höhen;
Doch der! der wird es sicher nicht verrathen;
Den Wind auch hört' ich in der Hecke rauschen,
Der arge Schelm! der wollte sicher lauschen;
Doch wenn er spräch', ich wollt' es ihm nicht rathen.

Es wäre freilich schrecklich, wenn er schwatzen könnte! Aber es ist auch gewiß das erste und letzte Mal, daß ich allein in den Garten gehe. Wenigstens glaub' ich nicht, daß ich mich heute dazu entschließe. Ob er wohl kommen wird, der Garstige? —

Alles im Ständesaal.

Nach der Melodie: Sagt, wo sind die Veilchen hin 2c.



Sagt, wo sind die Töchter mein,
Malchen und Susanne?
Nun der Tisch gedeckt will sein,
Fehlet auch die Hanne. —

„Ei, die sind im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Und die Köchin, hat sie heut'
'S Kochen ganz vergessen?
Alles hat doch seine Zeit,
Sonderlich das Essen. —
„Ei, die ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Aber läßt denn meine Frau
  Jedes nur so gehen?
Sie, die sonst doch so genau,
  Sollt' auf Ordnung sehen. —
„Ei, die ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Nun! so fahr' ich auf das Land
  Aus dem Stadtgewirre;
Schafft den Kutscher mir zur Hand,
  Der die Pferd' anschirre! —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."

Und wo bleibt denn mein Barbier?
  Sitzt er bei den Karten?
Eben schlägt die Glocke Vier,
  Noch läßt er mich warten. —



„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Auch der Zeitungsträger hat
Sich nicht eingefunden.
Kann ich ohne Zeitungsblatt
Kürzen meine Stunden? —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Und wo steckt der Doctor denn,
Den ich nöthig hätte
Wegen der elektrischen
Rheumatismuskette? —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."

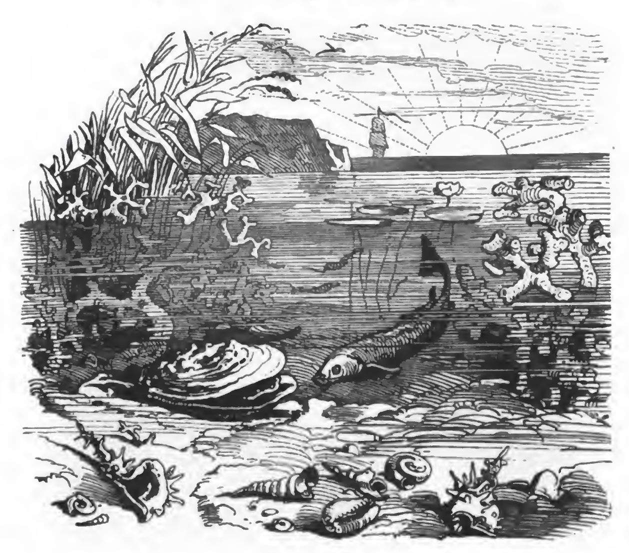


Ach mein Gott! So sitze ich
Hier ja wie auf Kohlen.

Lieber soll der Teufel mich
  Auf der Stelle holen! —
„Der ist auch im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal.“

Roman.

Eine traurige Geschichte.



Ein Häring liebt' eine Auster
Im kühlen Meeresgrund;
Es war sein Dichten und Trachten
Ein Kuß von ihrem Mund.

Die Auster, die war spröde
Sie blieb in ihrem Haus;
Ob der Häring sang und seufzte
Sie schaute nicht heraus.

Nur eines Tags erschloß sie
Ihr duftig Schaalenpaar;
Sie wollt' im Meeresspiegel
Beschauen ihr Antlitz klar.

Schnell kam der Häring geschwommen,
Streckt seinen Kopf herein,
Und dacht' an einem Kusse
In Ehren sich zu freu'n.



O Harung, armer Harung,
Wie schwer bist du blamirt!
— Sie schloß in Wuth die Schaalen,
Da war er guillotinirt.

Jetzt schwamm sein todter Leichnam
Wehmüthig im grünen Meer,
Und dacht: „In meinem Leben
Lieb ich keine Auster mehr!"

J. S.

Die klugen Leute.

Die Tadener bei Hanerau sind ausgewitzte Leute:
Wär noch kein Pulver in der Welt, erfänden sie es heute!
Allein, allein,
So wird es immer sein,
Was man zum erstenmal ersicht,
Kennt selber auch der Klügste nicht,
Und wie einmal die Tadner mähn,
Sie einen grünen Frosch ersehn,
So grüne, so grüne!

So grüne war der liebe Frosch und blähte mit dem Kropfe,
Den Tadnern fiel vor Schreck dabei die Mütze von dem Kopfe!
Mit Beinen vier,
Ein grünes, grünes Thier!
Das war für sie zu wunderlich,
Zu neu und zu absunderlich:



Da mußte gleich der Schultheiß her:
Sollt' sagen, welch' ein Thier das wär,
Das grüne, das grüne?

Das grüne Thier der Schultheiß sah, als einen Hupf es machte,
Die Tadner wollten schon davon; da sprach der Alte: sachte!
Lauft nicht davon,
Es sitzt und ruhet schon,

Seid still und ich erklär' es bald:
Das Thier kommt aus dem grünen Wald,
Der grüne Wald ist selber grün;
Davon ist auch das Thier so grün,
So grüne, so grüne!

So grüne, denn es lebt darin von eitel grünem Laube —
Und — wenn es nicht ein Hirschbock ist; ists — eine Turtel-
taube!
Da hub der Hauff'
Den Schulz mit Schultern auf,
Sie riefen: Das ist unser Mann,
Der jeglich Ding erklären kann;
Er kennt und nennt es keck und kühn,
Kein' Kreatur ist ihm zu grün,
Zu grüne, zu grüne!

August Kopisch.

Handwerksburschenlieder.

Schöner Traum.

Ach Bruder, wenns in unsrer Gaß,
Wo wir zween Beede wohnen,
Nur regnen thät, ohn' Unterlaß,
Dukaten und Dublonen.

Wir kämen dann mit Fässern her,
Mit Bütten und mit Kübeln,
Und fing ich auch ein Dutzend mehr,
Du thätst mirs nicht verübeln.



Dann riß mein Wanderbuch ich fein
In hunderttausend Fetzen,
Und thät des Meisters Töchterlein
In ihre Backen pfetzen.

Wir tränken nichts als Punsch und Wein
Des Morgens beim Erwachen,
Und thäten bis zur Nacht herein
Uns dabei lustig machen.

Wir schmauchten nichts als Schnupftabak
Und speisten nichts als Braten,
Und trügen Werktags einen Frack
Mit Knöpfen von Dukaten.

Wir führen in der Welt herum,
Zween Kutscher auf den Böcken,
Und prügelten uns nur herum
Mit feinen Bambusstöcken.



Wenn wir nur nicht im Thurme sind,
Wenn uns das Glück begegnet,
Daß es in unsrer Stadt geschwind
Einmal Dukaten regnet.

Rundgesang.

Arm in Arm, zu zehn und zehn,
Ziehn wir durch die Gaßen,
Unsre Feinde, die uns sehn
Zittern und verblaßen!



Schrecklich ist der Handwerksbursch,
Denn er hat Courage,
Wüthig ist der Handwerksbursch,
Wenn er kommt in Rage!



Herzig ist der Handwerksbursch
Wenn er karessiret,
Lieblich ist der Handwerksbursch
Wenn er Mädchen führet.



Zierlich thut der Handwerksbursch
Auf der Kirchweih tanzen,
Zornig ist der Handwerksbursch
Schnürt er seinen Ranzen!

Meister und Frau Meisterin
Wollens hintertreiben,
Doch er bleibt bei seinem Sinn
Thut einmal nicht bleiben.



Lasset uns noch dies und das
Unsern Feinden sagen,
Wer uns schimpft beim vollen Glas
Dieser wird verschlagen.



Der junge Poet.



Zur Abendzeit, vom Hügelland
Blick' ich hinab zur Mühle,
Papier und Bleistift in der Hand,
Und schreibe was ich fühle:

„Das Mühlrad dort im Sonnenglanz
„Sprüht Gold- und Silberfunken,
„Und drüber schwirrt der Mücken Tanz,
„Die sind von Freude trunken.

„Den stillen Weiher nebendran
„Beschatten hohe Pappeln,
„Der Fischer sieht die Netze an,
„Ob drin schon Fischlein zappeln.“

Für Wohlklang hab' ich fein Gehör,
Auch weiß ich zu scandiren,
Drum wird mein Freund, der Redacteur,
Mein Liedchen inseriren.

Er nimmt es in sein Wochenblatt
Zu den ästhet'schen Launen;
Wie wird man in der ganzen Stadt
Ob meinem Geist erstaunen!

Schon lang' ist's meinem Jugendmuth
Ein Lieblingswunsch gewesen,
Meiner Gefühle warme Fluth
Gedruckt einmal zu lesen.

Bald gebe ich wohl selbst heraus
— Etwa als Blüthenwildniß —
Meinen gesammten Liederstrauß
Mit des Verfassers Bildniß!

Ich fahre fort: „Schön Rebenlaub
„Umgrünt des Müllers Klause,
„Es guckt so zart wie Blumenstaub
„Ein Etwas aus dem Hause.

„Ein Rosenantlitz, spiegelklar!
„Wem mag es nur gehören?
„Ein süßer Blick! Ich glaube gar,
„Der könnte mich bethören.“

Nein! 's ist doch allzu ärgerlich:
Die Aussicht wäre leidlich,
Allein verdammter Schnakenstich
Ist hierorts unvermeidlich.

Kaum hatt' ich erst den rechten Schwung
Für mein Gedicht gefunden,
Und schon ist die Begeisterung
Mir treulos, ach, entschwunden.

So wünsche ich nun gute Nacht
Der untergeh'nden Sonne,
Froh, daß ich zu Papier gebracht
Naturanschauungswonne.

Roman.



Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten selbander in Wuth entbrannt,
Wuth entbrannt,
Gegen die Seestadt Venedig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Keiner die Seestadt Venedig fand,
-nedig fand,
Da schimpften die beiden unfläthig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten bis da, wo ein Wirthshaus stand,
Wirthshaus stand,
Wirthshaus mit kühlen Bieren.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Trunken sich beid einen großen Brand,
großen Brand,
Heimkrochen sie auf allen Vieren.

J. S.



Frau und Schwägerin.



Sie glichen einander in Allem so sehr,
Es gab auf der Welt nichts so Aehnliches mehr,
Genau solch ein Blick — wie der Schnitt ihres Kleides,
Genau solch ein Herz — damals glaubte ich Beides,
Und täglich nur schien es mir mehr einerlei,
Wer von ihnen Frau oder Schwägerin sei.

Doch leider, gesteh' ich — s'ist schlimm, aber wahr, —
Der Unterschied wurde erst später mir klar;
Und jetzt bin ich endlich dahinter gekommen,
Daß ich — aus Versehn nur — die Falsche genommen;
Nun denk' ich und wünsch' ich so hin und so her,
Daß doch meine Frau — meine Schwägerin wär'.

Die Frau — Papilloten — stets im Negligee,
Sie — immer frisirt, und den Anzug wie Schnee;
Die Frau — immer brummig und mürrisch und hitzig,
Sie — immer nur freundlich, zuvorkommend, witzig.
Der Teufel hat sicher — zur Qual nur dem Mann,
Die Schwägerin uns in die Ehe gethan.

Doch — 's gibt nichts Vollkommenes hier auf der Welt,
Wo Trübsal und Aerger vom Himmel oft fällt,
Die liebliche Rose muß Dornen verstecken,
Das Licht hat den Schatten, die Sonne selbst Flecken,
Das aber ists, was mich am Meisten betrübt,
Daß es — ohne Frau — keine Schwägerin gibt.

Ungewöhnliches Evenement in zwei Theilen.

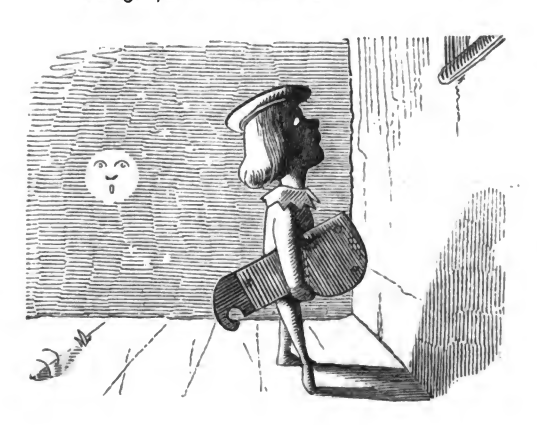
Erster Theil.

Er.

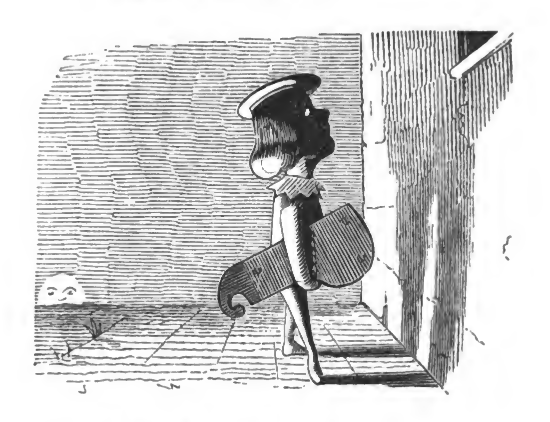
Der Mond, der scheint so helle,
Es glühn die Sternelein,
Er steht mit seiner Zither
Vor ihrem Fensterlein.



Er steht mit seiner Zither
Vor ihrem Fensterlein;
Der Mond, der scheint so helle,
Es glühn die Sternelein.



Die Sternelein, die glühen,
Es scheint der Mond so hell,
Er steht mit seiner Zither
Noch auf derselben Stell.



Er steht mit seiner Zither
Noch auf derselben Stell,
Die Sternelein, die glühen,
Es scheint der Mond so hell.

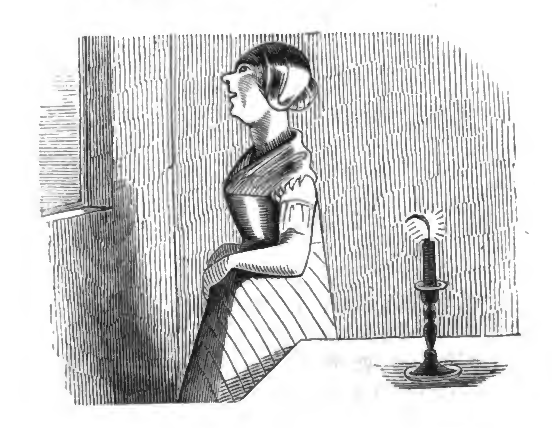
Zweiter Theil.

Sie.

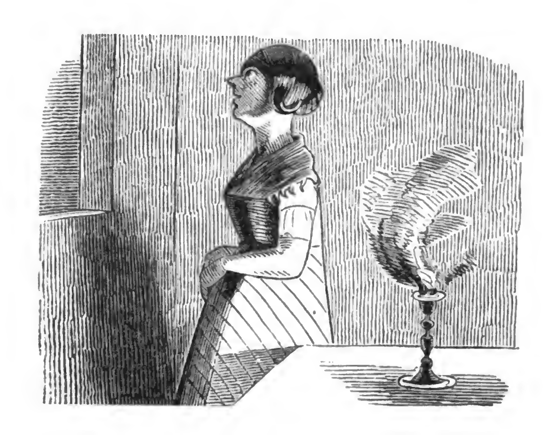
Der Mond, der scheint so helle,
Es glühn die Sternelein,
Sie steht ihn mit der Zither
Vor ihrem Fensterlein.



Sie sieht ihn mit der Zither
Vor ihrem Fensterlein;
Der Mond, der scheint so helle,
Es glühn die Sternelein.



Die Sternelein, die glühen,
Es scheint der Mond so hell;
Sie sieht ihn mit der Zither
Noch auf derselben Stell!



Sie sieht ihn mit der Zither
Noch auf derselben Stell;
Die Sternelein, die glühen,
Es scheint der Mond so hell.

L. K.

Im Gartenhause.



An einem Frühlingsabend schien Selene
Auf Wald und Flur mit wonniglicher Lust.
Im Gartenhause weint so manche Thräne,
Die Neuvermählte an des Gatten Brust.
„O," rief Rosaura, „welch' ein heilig Flimmern!
Welch' mildiglicher, himmlischsüßer Schein!
O welch' ein holdes, zauberisches Schimmern!
O Mondnachtglanz, ich denke ewig dein!

Das traute Plätschern einer nahen Quelle,
Die neuerwachten Sänger ringsherum,
Das Abendläuten aus der Waldkapelle,
Schafft diesen Park mir zum Elysium.
O Luna, möcht' an deinen Busen fallen,
Umarmen, küssen dich am Herzen mein!
O dürft' ich so beim Mond hinüberwallen,
Ich würde über-, überglücklich sein!
Was wünschest du im Thränenthal der Mängel?
Was wünschest du dir, süßes Männchen traut?
Mein Heinrich, o mein hochgeliebter Engel,
Was wünscht dein Herze?" — „„Speck und Sauerkraut.""

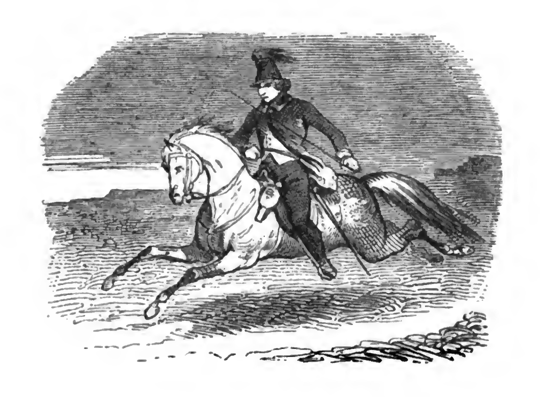
Kasp. Hagen.

Reiterlied.

Jetzunder sind die Zeiten schwer,
Das Träumen hat ein End,
Manch Biedermann erbanget sehr
Daß sich sein Glück gewend't.

Und so ich hätt' eine Million,
Könnt ich mich auch nicht freu'n;
Und so ich trüg' eine Fürstenkron
So schmeckt' mir jetzt kein Wein.

Doch einem gut Gesellen wird
Das Leben erst was werth;
Zum Streiten er sich jetzt umgürt',
Nimmt von der Wand sein Schwert.



Bald ist die Zeit gekommen an
Zu reiten ins Gefecht;
Und gilt es, wacker drauf zu schla'n,
So freut er sich erst recht.

Drum bringe mir, du schöne Maid,
Noch kühlen Weins eine Kann',
Ich will noch trinken alle Zeit
So lang ich trinken kann.

Denn so ich sollt erschossen sein,
So bin ich halt fertig und todt,
Dann trink ich nimmer den kühlen Wein,
Dann küß' ich kein Mündlein roth.

Und auf die himmlische Seligkeit
Hab ich kein recht Fiduz,
Drum gib mir schnell, du braune Maid,
Zum Wein noch ein' saft'gen Kuß.



Viel lieber zu sein ein Reitersmann
Und jung zu sterben im G'fecht,
Als achtzig Jahr, und ewig sodann
Ein buckliger Schreibersknecht!

J. S.



Mit flatterndem Mantel, die Zügel verhängt,
Ein Reitersmann über die Haide sprengt,
Hui hu!

Der Sturmwind heulet, die Möven schrei'n,
Gespenstig nicken die Birken darein.
Hui hu!

Es stöhnet das Roß, der Reiter seufzt laut,
Es ächzet und krächzet das Haidekraut.
Hui hu!

Blitze durchleuchten die finstere Nacht,
Der Boden dröhnet, der Donner kracht,
Hui hu!

Da zucket ein Strahl gar blutig roth,
— In der Haide liegt Roß und Reiter todt.
Hui hu!

Das war des Himmels Hochgericht
An **Friedrich Maier**, dem Bösewicht!
Hui hu!
villerau!!
Hui ho!!! —

J. S.

Bau=Regel.

(Trinklied.)

Einer.

So Jemand baut ein neues Haus,
Und baut zuerst den Söller,
Da kommt niemals kein Sinn heraus;
Zuerst bau er den Keller!

Chor.

Stoßt an! Zuerst den Keller!



Einer.

Und wer zuerst ein Mädel freit,
Und denkt zu trinken künftig,

Der hat es oft gar schwer bereut,
Der war im Bau nicht zünftig.

C h o r.

Stoßt an! Denn wir sind zünftig!

E i n e r.

Doch habt Ihr erst im Keller Wein,
Da macht Euch keine Sorgen!
Die Liebe kommt von selbst herein,
Ist's heute nicht, ist's morgen.

C h o r.

Stoßt an! Fort mit den Sorgen!

E i n e r.

Der Keller erst! Das Dach hernach!
Das ist ein gut Gezimmer.
Im Keller Wein, und Lieb im Dach!
Und Lieb' und Wein für immer!

C h o r.

Stoßt an! So sei's für immer!

R. Reinick.

Wenn ich ein reicher Engländer wär.



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So wollt ich euch das beweisen,
Zum Gukuk flöge dann Nadel und Scheer,
Zum Gukuk mein Bügeleisen!



Wenn ich ein reicher Engländer wär
Und die Meisterin käm' mir mit Rüben,
Die Schüssel mit sammt den Rüben wär
Im Hui in der Pfütze da drüben!



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So ein rechter, vornehmer, reicher,
Da thät ich mich bedanken sehr,
Zu liegen auf dem Speicher.

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So ging ich in Sammt und Seiden,
Zu Fuße liefe ich auch nicht mehr,
Sogar ins Bett thät ich reiten.



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So trüg ich am Hemde Spitzen,
Und eine Brustnadel centnerschwer,
Und ließe die Ricke sitzen.





Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Verraucht ich die feinsten Cigarren,
Und trüg ein Glas im Aug daher
Gleich dem allergrößten Narren.



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Ich trüg einen Frackrock mit Flügeln,
Und käm der Schweinfurter mir daher,
So thät ich ihn verprügeln.



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So trüg ich gewichste Galoschen,
Und käm der Meister von ohngefähr
So würd' er tüchtig verdroschen.



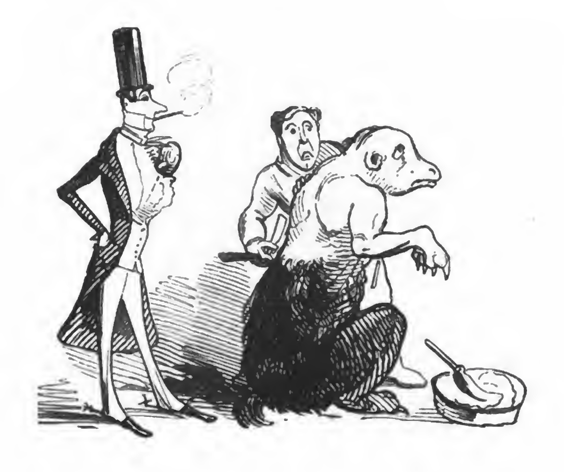
Wenn ich ein reicher Engländer wär,
So nennt mich einen Tropfen,
Wenn ich den Polizei-Commissär
Nicht sündlich thäte verklopfen.

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Da macht ich mir manchen Blauen,
Und früge nach den Meistern nichts mehr
Und ihren geizigen Frauen!



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Da hätt ich wenig zu schaffen,
Da müßten mir Möpse und Pudel her,
Und ein paar Dutzend Affen!

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Da kauft ich sechs Papagayen,
Und hielte, daß gut besorgt er wär,
Für jeden einen Lakayen.



Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Verschafft ich mir auch einen Bären,
Und daß er nicht schwitzte, der arme Bär,
Ließ' ich ihn im Sommer scheeren.

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Ich äß nichts als Torten und Kuchen,
Und beten thät ich auch nicht viel mehr,
Aber entsetzlich viel fluchen.

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Da hielt ich Rappen und Schimmel,
Die dürften trinken kein Wasser mehr
Sondern lauter Doppelkümmel.



Wenn ich ein reicher Engländer wär
Und wieder einmal übersäße,
Ich ging mit dem Vogt in den Thurm nicht mehr,
Sondern führ' dahin in der Chaise.

Wenn ich ein reicher Engländer wär,
Ich ließ mir noch manches behagen,
Doch jetzt ist meine Zunge zu schwer,
Ich will es euch morgen sagen.

Galgenscheu.

S o h n (verzagt und wankend.)

Die Raben krächzen, und der Galgen dort
Blickt spuckhaft nieder von dem Schauerort.
Der Mond, er scheint so bleich; durch Moor und Busch
Entflieht das Wild — wie grausig — horch — husch! husch!



Mir wankt der Fuß, ich kann nicht weiter gehen,
Nicht länger nach dem Hochgericht hinsehen,
Ach, ach! was fehlt mir? — ich bin krank!“

Vater.

„Du hast die Galgenscheu'.“

Sohn.

„O sprich, was hilft dafür?“

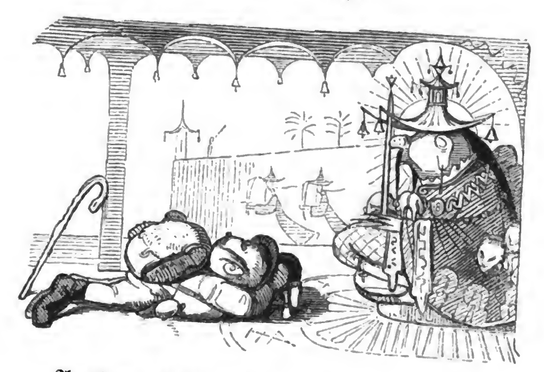
Vater.

„Scheust Du den Galgen Sohn, so stiehl
Entweder gar nichts — oder viel!“

Die Schubfuhr.



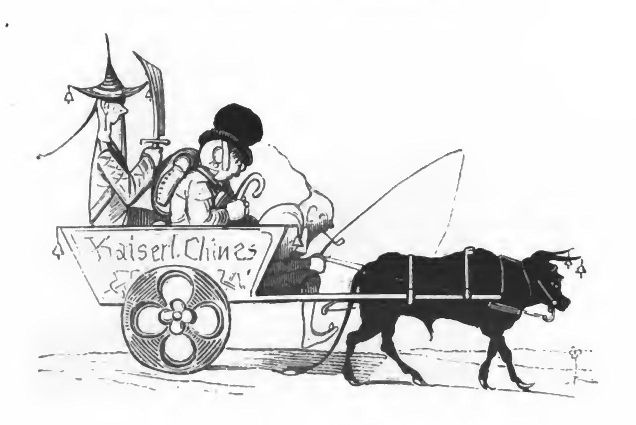
In dem Land Chinesien
Da war ich schon darein gewesten;
Wo man Thee trinkt anstatt Biere,
Opium rauchet nach Willkühre.



Autikrate ist der Kaiser,
Der viel Weiber hat und Häuser;
In Peking der Residenze
Macht ich ihm mein Reverenze.



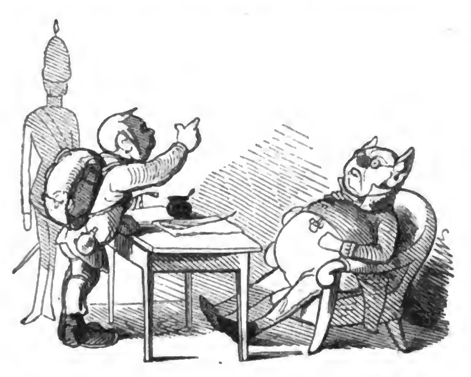
Allda ward ich attrapiret,
Von Gensdarmen fortgeführet
Auf die hohe Polizeie,
Und ich ward da nicht mehr freie.



Und zu schmalen Kerkersbrocken
Ward ich grausam eingestocken,
In die Heimath provisorisch
Fortgeschubt ganz kategorisch.



Kaum war ich nun aus Chinesien,
Packt mich ein Gensdarm von Schlesien;



Vor dem Landrath hub ich an
Zu erzählen meine Bahn.

Länger wurden seine Ohren,
Staunend, wie ein Mensch geboren,
Der so langen Schub erduldet,
Und doch Alles unverschuldet.



Freie hat er mich gesprochen;
Schnell bin ich nach Haus gekrochen;
Frag nach meinem Mädichen —
Todt war sie gewesigen.

Wie sieht der Teufel aus?



„Ob hinter den Felsen am Waldessaum
„Wohl auch noch Leute sind, Mama,
„Wohl auch noch Leute sind?“
„„O denke daran doch nimmer im Traum,
„„Mein einziges Herzenskind!

„„Nur Teufel, ja Teufel,
„„Die wohnen hinter den Felsen dort —
„„Kind, geh mir nimmer an jenen Ort,
„„Sonst fangen sie dich, die Teufel!““

Mama ging fort. — „Ich möchte doch sehn,
„Wie diese Teufel sind, ja ja,
„Wie diese Teufel sind!“
„Mein Gott! Was kann mir denn auch geschehn?“
So fragte sich Rosalind.
„Zwar Teufel, nur Teufel —
„Doch wenn behutsam ich, leise und schlau,
„Nur hinter den Felsen die Teufel schau,
„So sehn sie mich nicht, die Teufel.“

Sie huschte schnell durch den kühlen Wald,
Und tanzte durch Busch und Dorn, husch husch,
Und tanzte durch Busch und Dorn.
Ha, da erblickt sie am Felsenspalt
Den Jäger mit seinem Horn!
— „Ein Teufel — — ein Teufel!“
Doch nimmer fühlet sie Furcht und Graun,
Sie kann am Teufel nicht satt sich schau'n —
„So also sind sie, die Teufel?!“

„Ach, Mütterchen! Rathe, was ich gesehn!
„Ich ging spazieren im Wald, lala,
„Ich ging spazieren im Wald.
„Wie ich dich seh, so sah ich ihn stehn.
„Dort drüben am Felsenspalt —

„Ein Teufel, — ein Teufel —
„So jung, so hübsch — und voll Kraft und Muth —
„Mama, wie bin ich dem Teufel gut!
„Lieb Mütterchen, — — gib mir den Teufel!“

Hermann Krone.

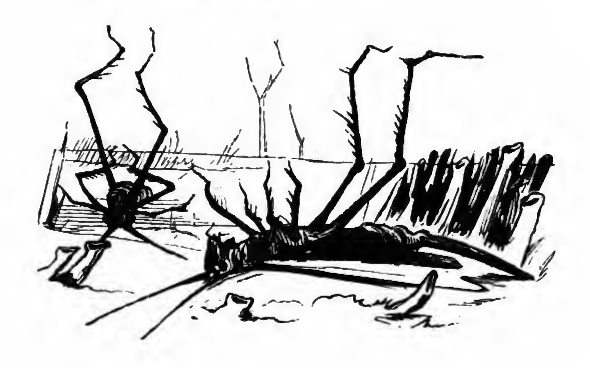
Heuschreckenlied.



Was ein g'rechter Heuschreck is',
Sitzt im Sommer auf der Wies'.
Auf der Wiese muß er singen
Alleweil hin und wider springen.
Auf der Wies' ist sein Gespan —
Da fällt ihn kein' Langweil an!
Heuschreck hin, Heuschreck her:
Ein alter Heuschreck hupft nicht mehr!



Und die edle Heuschreckin
Pfleget sein mit treuem Sinn.
Und an ihrem grünen Busam
Schläft der Heuschreck nächtlich ruhsam,
Schläft in's kuhle Gras versteckt
Bis der Tag zum Springen weckt.
Heuschreck her, Heuschreck hin —
Es lebe auch die Heuschreckin.



Und so lang der Sommer scheint
Hupfen beede eng vereint.
Er unzähmbar, wild, anarchisch, —
Sie constitutionell monarchisch.
Bis im Herbst beim ersten Reif
Beid' sich strecken kalt und steif.
Heuschreck hin, Heuschreck her —
Ein todter Heuschreck springt nicht mehr! —

Wanderleben.



Hier lieg' ich unterm Birebaum
Und denk', das Lebe is a Traum;
O weh! wohin — o weh! wohin
Treibst du mich noch, mein freier Sinn?

Schweinfurt is meine Vaterstadt,
Die so viel schöne Häuser hat;
Mein Vater, der is e Schuster,
Und ich — ich bin sein Sohn, uf Ehr'!

Und weil mein Vater e Schuster is,
Hab' ich e Schuster werde gemüß;
Es is das werklich e schön's Geschäft,
Allwo die Menschheit nit barfuß läft.



Mein' Carriere begann ich jung
Als wohlgezogner Schusterjung';
Und was e Schusterjunge is,
Das wisse's zu Wien, wie in Paris.



Und als ich druf Geselle ward,
Ließ ich mir steh'n en Heckerbart;
Zuvor schon liebt' ich en Mädigen
Und that mit ihr zum Weine geh'n.



Jtzt kam die Wanderzeit daher,
Durch Deutschland lief ich kreuz und quer,
Und laufe noch und laufe fort,
Es leid't mich nit an einem Ort.



Das Wandre wär e schönes Ding,
Wenn Einem die Zehrung nit ausging',
Und wenn die Herre Schandarm nit wär'n,
Die Einem das Fechte so erschwer'n.

Viel Städt' und Mensche hab' ich g'sehn,
Hier that's mir wohl, dort übel geh'n!
Am beste g'fiels zu Leipzig mir,
Dort lernt' ich Bildung und Manier.

Von dort stammt auch mein Hochdeutsch her,
Das fiel mir anfangs sakrisch schwer,
Auch Versle mache lernt' ich schön,
Wie ihr aus diesem Lied könnt seh'n.

Zuletzt kam ich in's Badnerland,
Kurz eh' dort der Krawall entstand;
Schnell hatte mer die Minister draus
Und ware nu die Herre im Haus.

Heisa, welch prächtig Regiment!
Nur hatt' es leider bald ein End',
Es kame alsfort die Reichssoldate
Und klopfte uf uns Demokrate.



Die Preuße gingen übern Rhein
Und schoße mit Spitzkugle d'rein,
Sie schoße über tausend Schritt'. —
Schön'n Dank, da thu' ein andrer mit.



Die Preuße habe mich gefange,
Gottlob! daß sie mich nit gehange,
Wahrscheinlich lebt' ich dann nit mehr,
Und es wär' e Schuster weniger.

Jtzt lieg' ich ach! zu Lippeburg=Schaum
Hier unterm große Birebaum;
O weh! wohin — o weh! wohin
Treibst du mich noch, mein freier Sinn?

A. M.

Schwäbische Erbschaft.

Der gnäd'ge Herr von Zavelstein
Trank gar zu gern vom ächten Wein.
Sobald der erste Becher leer,
Bracht' gleich der Schenk den zweiten her.



Der gnäd'ge Herr von Zavelstein
Trank spät bis in die Nacht hinein.
Früh Morgens, wenn der Tag begann,
Fing er auf's Neu zu bechern an.

Der gnäd'ge Herr von Zavelstein,
Das war ein Trinker klug und fein,
Der niemals überschritt sein Maas,
Wohl achtzig Gläser und ein Glas!



Als einst der Herr an's Sterben dacht',
Hat er dem Land sein Durst vermacht;
Drum gibt's im Schwabenlande d'rein
So viele Herrn von Zavelstein.

Ewigkeit geschwornen Eiden.

Der Frackrock, den ich trage jetzt,
Das kannst du wohl mir glauben,
Den hab' ich zweimal schon versetzt,
Im Fuchs und in der Trauben!

Dasselbe hab' ich auch gethan
Mit dieser grünen Hose,
Das erste Mal im wilden Mann
Das Andre in der Rose.



Ich hätt gemacht denselben Spaß
Mit dieser gelben Weste,
Allein kein Jude gab mir was
In diesem schlechten Neste.

Die Uhr hab' ich noch nicht versetzt,
Das kann ich dir beschwören,
Dieweil sie achtzehn Stunden jetzt
Erst thut mir angehören.

Mein Schatz hat sie mir gestern Nacht
  Verehrt aus lauter Liebe,
Und sie mir zum Präsent gemacht,
  Damit ich treu ihr bliebe.

Ja diese Uhr, die darf ich nie,
  Auf Ehre, je verpfänden,
Dieweil mein Schatz gegeben sie
  Mir hat mit eignen Händen.

Ja diese Uhr behalt ich fein
  Das hab' ich ihr geschworen,
Versetz ich sie, so will ich sein
  Des T — s und verloren.

Komm, Bruder in den goldnen Pflug
  Da gibt es guten Neuen,
Und hast du auch nicht Geld genug
  Du brauchst dich nicht zu scheuen.

Hab' ich auch keins, wir trinken doch,
  Der Wirth, der muß uns borgen,
Ich hab die kleine Uhr ja noch
  Die laß ich ihm bis morgen.

Schreiberlied.



An dem ewigen Geschreib
  Bleibt die Stunde kleben,
Gibts denn keinen Zeitvertreib
  In dem Kerkerleben.

Zu erleichtern unsre Last
  Immer gleich und ledern,
Spitzen wir, nicht sehr mit Hast,
  Fünfzigmal die Federn.

Um dem ewgen Einerlei
Nicht zu unterliegen,
Fangen wir wohl nebenbei
Ein paar Dutzend Fliegen.

Und so sandelt auch einmal
Einer uns zum Spasse,
Aber sich zur großen Qual,
Mit dem Dintenfasse.

Nur noch eines sühnt uns aus
Mit dem bittern Loose,
Schnupfen wir doch täglich aus
Die gefüllte Dose.

Welches Trostes Seligkeit
Liegt in vollen Prisen,
Wenn man darf der trägen Zeit
Laut in's Antlitz niesen!

α. πρ.

Resignation.

Ich will ihr nichts mehr sagen,
Als was sich für sie schickt,
Sie hat durch ihr Betragen,
Mich ganz und gar zerknickt.



Sie steht mit ihrem Kübel
Nur bei dem Kanonier,
Und holt sie Lauch und Zwiebel
So ist er auch bei ihr.

Sie geht mit ihm spazieren
Bis nach dem Zapfenstreich,
Und was sie diskuriren,
Das weiß ein Jeder gleich.

Ich geh zu ihr nicht wieder,
Die so mich utzen thut,
O hätt' ich von ihr wieder
Den Silberfingerhut!

Wenn die Trompeten rufen
Und die Soldaten gehn,
Dann wird sie wieder hufen
Und zärtlich nach mir sehn.

Doch ich mit stolzem Hohne
Ich sage dann zu ihr:
„Setz dich auf die Kanone
Zu deinem Kanonier!“

a. np.

Die verhängnißvolle Leberwurst.

Eine Ballade.

Es war mal ein Mägdlein, so schön wie Gold,
Das war allen hübschen Knaben so hold,
Die hübschen Knaben nun wiederum,
Die rissen sich um das Mägdlein drum rum.

Und einer von ihnen, ein Metzgerknecht,
Der fand das Mägdlein für sich ganz recht,
Drum trug er nach ihm so großen Begehr,
Und verliebte sich drein so von ohngefähr.

Das Mägdlein nun aber that sprödiglich;
Da fand es der Metzgerknecht räthiglich
Zu gehen verzweiflungsvoll in den Wald
Zu einem Zauberer, der war schon sehr alt.



Der Zauberer sollt' ihm ein Mittel verrathen,
Das dem Mägdlein er geben könnt', ohne ihm zu schaden,
Worauf es, es mochte nun wollen oder nicht,
Für ihn in feurige Liebesflammen ausbricht.

Der große Zauberer rathet klüglich ihm nun,
Daß er sollt' von seinem Herzblut in eine Leberwurst thun:
Wenn das Mägdlein die Wurst mit Appetit hab' gegessen,
So werde es auf ihn sein vernarrt und versessen.



Gerathet, gethatet, gesagt und gethan,
Der Metzgerknecht läufet nun eiligst davan,
Macht die Leberwurst und bringet dem Mägdlein sie mit,
Und wünschet dazu einen recht guten Appetit.



Kaum hatte das Mägdlein die Wurst gegessen,
Da war sie auch schon wie vom Teufel besessen,
Und liebte ganz rasend den Metzgerknecht:
Er kam ihm jetzt vor gar nimmer so schlecht!

Als der Metzgerknecht sah sein Ziel erreicht,
So kam ihm die Sache jetzt vor ganz leicht,
Und er that nun versuchen, ob seine Leberwurst
Auch anderen Mägdlein mache Liebesdurst.



Doch als dies das arme Mägdlein erfahren,
Da erfaßt es Verzweiflung sogleich bei den Haaren,
Es flieget spornstreichs zu dem Zauberer,
Und bringet ihm Kunde von der schrecklichen Mähr'.

Worauf dieser in grimmiger Wuth ist entbrannt,
Daß der Metzgerknecht die Leberwurst mißbräuchlich angewandt,
Und verwandelt denselben in seinem Zoren
In einen großen Ochsen mit Schweif und Horen.

Mit Schweif und Horen und großem Gebrüll
Der Ochs nun dahinrennt und sich rächen will,
Er rennt durch das Fenster mit seinem Horen:
Ach! armes Mägdlein! jetzt bist du verloren!



Tief stoßt er dem Mägdlein sein Horn in die Brust,
Daß schnell es dahinstirbt an Blutverlust;
Drauf kehrt gen den eigenen Leib er sein Horen,
Und schlitzt sich den Bauch auf in gräßlichem Zoren!

Und Mägdlein und Ochs, und Ochs und Mägdlein —
Da liegen nun Beide im grausigen Schein
Des Mondes, und geben die traurige Lehr':
Wenn dein Geliebter ein Ochs wird, so trau' ihm nicht mehr!

Kinderfabel.



Es ging ein Frosch spazieren
An einem Sonntag Nachmittag,
Wollt lassen sich frisiren,
An einem grünen Gartenhaag.

Da sprach der Herr Frisirer:
„Ihr Frösch', ihr seid ein dummes Corps,
Wie kann mer euch frisire,
Ihr habt ja gar keen Hoor."

Kukuksruf.

Der Kukuk schreit durch Wald und Feld,
Grasmücke, sei auf deiner Huth,
Daß er nicht seine wilde Brut
Der deinen listig zugesellt.
  Kukuk! Kukuk! tönts durch die Au,
  Ein Jeder hüthe seine Frau.

Nicht weit vom Vogel Kukuk steht
Im Busch versteckt ein Jägersmann;
Der strengt die beiden Augen an,
Der Himmel weiß, wonach er späh't.
  Vielleicht hört er so gern im Hain
  Den losen Vogel Kukuk schrein.

Zieht dort die Mühle in der Au
Des Jägers Blick so auf sich hin?
Ist's etwa gar die Müllerin?
O Müller! hüthe deine Frau.
  Man hört im nahen Erlenhain
  Den Vogel Kukuk lustig schrein.

Der Müller geht in's Feld hinaus,
Dieweil der Kukuk ruht im Busch;
Der Müller geht in's Feld und — husch
Schleicht Jägersmann zur Frau in's Haus.



Es ist doch eine lust'ge Zeit
Wenn durch den Wald der Kukuk schreit.

Hungriges Lied.



Drei wackre Burschen saßen
Ganz ungemüthlich da
Auf einem kühlen Rasen
Beim cerevisia.

Da schüttelt das Haupt der Eine
Und hub zu singen an
Ein Lied von Heinrich Heine,
Das Jeder singen kann.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Beaffsteak aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.“

Darauf versetzt der Zweite,
„Auch ich weiß ein Gericht,
Auf dieses wär' ich heute
Absonderlich erpicht.

Mich will es schier bedünken
Als thät uns Eines Noth,
Das ist ein roher Schinken
Mit sanftem Butterbrod.“

Da trafen sich die Gedanken
Und Alle stimmten bei,
Daß Butterbrod ein Ranken
Auch nicht von Leder sei.

Und mit der Zunge schnalzten
Sie Alle Mann für Mann,
Worauf sie sich umhalsten
Und huben zu singen an:

„Schinken, den ich meine,
Der den Hunger stillt,
Komm, mit deinem Scheine
Rosenrothes Bild!"

Darauf begann der Dritte:
„Auch ich weiß einen Fraß,
Den ich mir nie verbitte
Zu einem guten Glas:

Ich meine Schweinebraten
Der sich gewaschen hat,
Ich meine Schweinebraten,
Mit grüßendem Salat."

Da war man gut berathen
Und Alle stimmten bei,
Daß so ein Schweinebraten
Auch nicht von Leder sei.

Da sprach der Erste wieder
Und hub zu singen an:
„Ihr meine lieben Brüder
Es ist kein leerer Wahn.

Vortrefflich ist und allen
Verhältnissen gemäß
In diesen heil'gen Hallen
Ein guter Schweizerkäs!"

Der Zweite rief: „o hätt' ich
  Zu diesem schlechten Bier,
Nur einen edeln Rettig
  Geholfen wäre mir!"

Der Dritte sprach nicht wieder,
  Zu helfen aus der Noth
Schritt er statt aller Lieder
  Zur That mit Kommisbrod.

Der Fluch des Liebenden.

Zur Gretel geh' ich auch nicht mehr
Von wegen des Husaren,
Sie hat beleidigt mich gar sehr,
Von wegen des Husaren!

Ich hab zuerst an nichts gedacht,
Von wegen des Husaren,
Da haben sie mich ausgelacht,
Von wegen des Husaren!

Drum blieb sie weg vom Schusterball,
Von wegen des Husaren,
Drum holt das Wasser sie beim Stall,
Von wegen des Husaren!



Ich nahm sie neulich in's Gebet,
Von wegen des Husaren,
Allein ich mein', es war zu spät,
Von wegen des Husaren!

Und wenn sie mir auch nichts gesteht,
Von wegen des Husaren,
Ich bin ein Bursch, der viel erräth,
Von wegen des Husaren!

Das hat mein ganzes Herz verschlitzt,
Von wegen des Husaren,
Drum zieh' ich anderwärts anitzt,
Von wegen des Husaren!

Und nun verwünsch' ich dieses Haus,
Von wegen des Husaren,
Wo sie so oft geschielt heraus
Von wegen des Husaren!

Sodann verwünsch' ich diese Straß',
Von wegen des Husaren,
Wo sie mich führte an der Nas'
Von wegen des Husaren!

Und dann verwünsch' ich diese Stadt,
Von wegen des Husaren,
Wo man mich so betrogen hat
Von wegen des Husaren!

Zuletzt verwünsch' ich auch dies Land,
Von wegen des Husaren!
Wo ich erlebte Spott und Schand
Von wegen des Husaren!

Zum Schluß verfluch' ich noch die Welt,
Von wegen des Husaren,
Wo man den Handwerksburschen prellt,
Von wegen des Husaren!

α. πρ.

Abschied.



Leb wohl, leb wohl, du schönes Land,
Ich mag in dir nicht wohnen,
Dieweil mich ärgert, daß du hast
So viele Garnisonen.

Was nützen deine Mädchen mich
Mit Nacken, weiß wie Schwanen,
Die Nacken glänzen nicht für mich,
Sie glänzen den Uhlanen.

Was helfen alle Mädchen mir,
Mit ihren seidnen Haaren;
Die Haare flattern nicht nach mir,
Sie wehn nach den Husaren.

Was nützt es mich, was hilft es mir
Wenn ich mich putz' und ziere,
Die Mädchen schauen statt nach mir
Auf die trotz'gen Cuirassiere.

Drum eil' ich über Stein und Stock
Im allergrößten Eifer,
Dahin, wo ist kein Waffenrock,
Kein Tambour und kein Pfeifer.

Dahin wo keine Haube blinkt,
Von schwarz polirtem Leder,
Wo kein Uhlan sein Fähnlein schwingt,
Wo lärmet kein Trompeter.

Dahin wo keine Mädchen gehn
Mit stolzen Canonieren,
Da will ich erst zu suchen gehn,
Mir was zum Caressiren!

α. πρ.

Ringa, Ringa, Reiha!

(Ein Kinderliedlein.)



Ringa, ringa Reiha,
Sind wir unser Zweia!
Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock.
Vater laßt Champagner spritzen,
Mutter beim Chokolad thut sitzen

Und uns „Engerln" stopfen's heut'
Bis zum Hals voll Süßigkeit.



Ringa, ringa Reiha,
Sind wir unser Dreia!
Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock,
Vater macht 'n Punsch zum Fest,
Mutter kocht 'n Thee für d' Gäst
Und uns „Herzchen" gibt zum Versuch'n
Jed's a Stückel Apfelkuch'n.



Ringa, ringa Reiha,
Sind wir gar schon Fünfe!
Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock.
Vater will in's Bräuhaus renna,
Mutter thut sich 'n Kaffee brenna,
Von uns „Kinderln“ aber kriegt
Jed's a Semmel, ganz vergnügt.

Ringa, ringa Reiha,
Sind wir unser Sechse!



Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock.
Vater trinkt sein' Halbe „Weiß"
D' Mutter sind die Knödel z' heiß,
Und uns „Fratzen" kann mer auf Ehr
Nie g'nug Brod anschaffen mehr.

Ringa, ringa Reiha,
Sind wir unser Sieben!
Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock.
Vater hat vom Schnapps 'n Rausch,
Mutter treibt 'n Kleidertausch,



Doch wir „Krüppel“ brauchen z'letzt
Ihna z'viel Kartoffel jetzt!

Ringa, ringa Reiha,
Sind wir unser Neune!
Tanzen um den Ofenstock,
Setzen uns nieder: Hock, hock, hock.
Vater schickt uns auf den Bettel,
Mutter zählt die Leihhauszettel



Und uns „Bestien“ wird für's Ess'n
Jed' Nacht a Tracht noch zug'messt'n. —
Ringa, ringa Reiha,
Da geht's an a Schreia,
Springen hintern Ofenstock
Und versteck'n uns: Hock, hock, hock!

Der Jubelgreis.



In der Ecke still der Großvater sitzt,
Seine Augen starren, die Stirne schwitzt.

Großvaters Nase glühet und glimmt,
Wie ein Stahl, für das Bügeleisen bestimmt.

Großvater stopft sich den Ulmerkopf
Wird fast nicht fertig mit seinem Gestopf.

Großvater schlägt Feuer mit Stein und Stahl
Schlägt Feuer vergebens wohl fünfzig Mal.

Großvater schüttelt den eisgrauen Kopf,
Großvater hat einen tüchtigen Zopf.

Großvater lehnt sich ernst an die Wand
Großvater hat einen grimmigen Brand.

Komm hierher, Friedel, und guck' und lausch,
Großvater hat einen mächtigen Rausch.

Großvater wird zu Bette gebracht,
Gut' Nacht, Großväterlein, gute Nacht.

Großvater schnarcht in die Nacht hinaus,
Daß man's hört im siebenten Nachbarshaus.

Und wenn Großvater Morgen erwacht,
Hat Großvater eine Erfahrung gemacht.

Er hat es erfahren und wohl überdacht,
Daß vieles Trinken betrunken macht!

Die Eine und die Andre.



Die Eine lieb' ich mit aller Gluth,
Und die Andere lieb' ich nicht minder,
Denn die Ein' und die Andre zusammen sind
Zwei himmlische Menschenkinder.

Der Einen sagt' ich von meiner Treu
Und der Andern von meinen Renten,
Und jeder, was es so Schönes sei
Um die Frau von einem Studenten.

Doch als melancholischer Unglückssohn
Muß ich durch's Leben wandern:
Die Eine hat ein Anderer schon,
Die Andere hat einen Andern!

Juristen-Lyrik.



O fänd ich verlassene Seele
Aus blühender Mägdlein Schaar
Ein Kind mit ladender Lippe,
Mit wallendem Rabenhaar.
Ihr weiht' ich flammende Lieder,
Der Liebe melodischen Zoll,
Und nähme den Schwur der Treue,
Den heil'gen — zu Protokoll.



Versorgung und Aussicht und Hochzeit, —
Wie klingt das prosaisch, o Graus!
Reicht denn auf ein Vierteljahrhundert
Die Lieb' ohne Heirath nicht aus?
Nur so darf mein Liebchen mich lieben —
Was ist denn dann Schlimmes geschehn,
Wenn wir statt der silbernen Hochzeit,
Die silberne Liebschaft begehn?



O Laura, mein mußt du noch werden,
Mich fesselt mit heil'ger Gewalt,
Der himmlische Funke des Geistes,
Das liebliche Bild der Gestalt.
Dich nennet mit Stolz seine Schwester
Der Engel harmonischer Chor —
Es liegt gegen deinen Leumund
Auch Nachtheiliges nicht vor!



In abendlich schimmernder Laube,
Da sprach ich voll Grazie zu ihr
„Mein Herz, das seit Monden vagiret
Es kommt nun als Bettler zu dir."
Da wußte die Holde sogleich, was
Vaganten und Bettlern gebührt
Und hat denn mein fechtendes Herze
In engen Arrest auch geführt.

Liebeslieder.



Polen.

Die du das Herz mir gestohlen
Reich mir Lodoiska die Hand:
Will zur Masurka dich holen,
Dich mit den flüchtigen Sohlen,
Schön, wie ich keine noch fand.

Dann, wie es Brauch ist in Polen,
Raub' ich dir knieend beim Schmaus
Sachte die flüchtigen Sohlen,
Und auf dein Auge, wie Kohlen,
Trink' ich dein Wohlsein daraus.



Schweiz.

Los, Agathli: laß dir erzähle,
Und gang mit mir zum Wi:
So ä donnererschiessig schöns Meidli
Hett nümme im Schwyzerland gsy.

Am Suntig, da gang mer in Bäre
Und tanze, so viel du wilt,
Und Abeds, wenn d' Sternli funkle
Da chumm ich zu dir in Chilt.

Guck, Agathli — sellis Lebe,
Gfallt dirs, so gib mir die Hand:
Ich mach den Käs, du die Butter
— Wie taugen wir gut für einand.



Frankreich.

Die Flaschen entsiegelt
Und schenket mir ein:
Das Leben bespiegelt
So schön sich im Wein!
Das erste der Gläser, das trink' ich leer,
Ich trink' es, und wär's ein Champagner-Meer
Dir, meine geliebte Susette!

Nun sind es drei Wochen
Da küßtest du mich,
Und hast mir versprochen:
Ich liebe nur dich!
Schon lange drei Wochen — du liebst mich noch:
Drum trink' ich ein zweites und rufe — Hoch,
Hoch, meine getreue Susette!

Und liebst du mich nimmer,
Gesteh's ohne Scheu:
Kein schmachtend Gewimmer —
Ich wähle aufs neu',
Und trinke dir fröhlich in guter Ruh
Das dritte der Gläser zum Abschied zu,
— Fahr wohl, du schöne Susette!



Holland.

Wahrlich, trefflich eingeschlagen
 Haben Käse und Tabak,
Und mein Pfeifchen, kann ich sagen,
 Raucht' ich nie so mit Geschmack.

Aus den Büchern ausgezogen
 Hab' ich gestern die Bilanz:
Haben Ziffern nicht gelogen,
 Ist die Million jetzt ganz.

Nun erst mach' ich mir das Leben
 Nantje, recht bequem und frei —
Willst du deine Hand mir geben?
 Komm, wir machen Maskopei.



Rußland.

Ruhen soll heut Peitsch' und Lanze:
Schmücke dich mit grünem Kranze,
Minka — horch, zum Sonntagstanze
 Schnurrt der Balalaika Ton.

Während wir uns drehn im Kreise,
Sag ich heimlich dir und leise:
Mutter nach des Landes Weise
 Rüstet uns die Hochzeit schon.

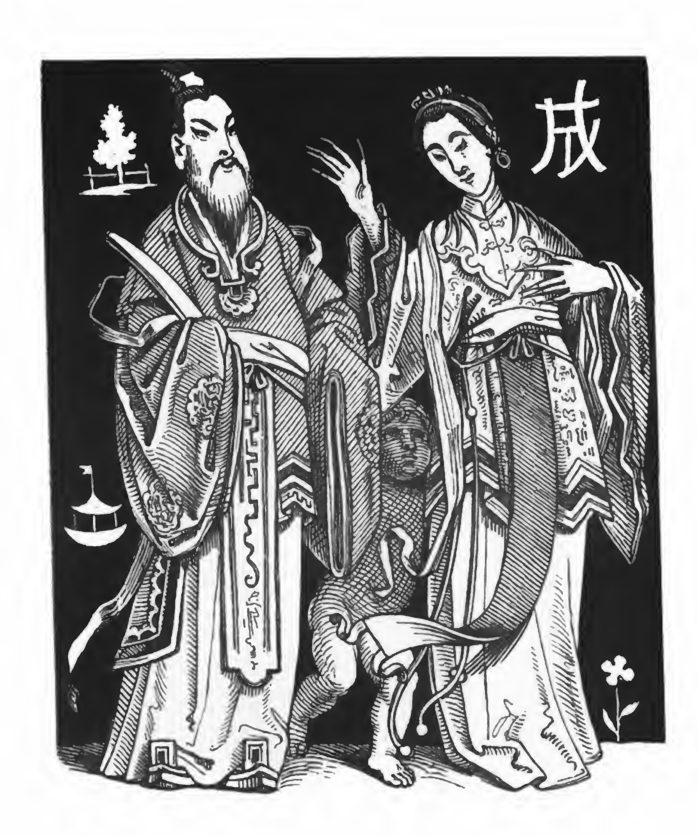
Branntwein liegt zu Haus in Menge,
Häring, eingepökelt, enge,
Quaß auch, und zum Brautgepränge
 Minka, dir ein grünes Kleid.

Dreh' dich drum mit frohem Muthe;
Immer bleibst du meine Gute:
Zweifelst du, so liegt die Knute
 Zum Beweise stets bereit.



Türkei.

Seh' ich immer Thränen fließen,
Thränen aus den dunklen Augen,
Augen, woraus Blitze schießen,
Du, des Morgenlandes Perle?
Rede, was kann dich verdrießen?
Du bist mein, weil ich dich kaufte,
Und weil ich dich liebe, schließen
Eng dich ein des Harems Mauern.
Was du willst, sollst du genießen:
Gold, Geschmeide, Tänze, Lieder —
Aber laß ein Lächeln sprießen
Um die vollen Wunderlippen!
Wie auch deine Wünsche hießen,
Wehe meinen Sklaven, wenn sie
Unbefriedigt Einen ließen —
Zehen lass' ich dir vor Augen,
Um dich aufzuheitern, spießen:
Aber lächeln, Fatme, — mußt du!


成

China.

Fu-Hong-Tschin, so heißt mein Vater,
Meine Mutter Fu-Hoang,
Li-Kong-Lu, so heiß' ich selber,
Dein Verehrer, dicke Yang.

Pfauenfedern trägt mein Vater
An dem schöngeflochtnen Zopf,
Und ich, dicke Yang, ich trage
Des Verdienstes gelben Knopf.

Wie sind deine schmalen Augen
Reizend und dein schwanker Gang:
Und wie bin ich reich an Weisheit,
Und so vornehm, dicke Yang.

Darum, weil du schön, ich vornehm,
Laß durchs Leben uns den Gang
Einig gehn, und reich mir deine
Nasenspitze, dicke Yang!



Lappland.

Schon mit zwanzig Bären hab' ich siegreich um das Fell
gerauft:
Wenn die Russen wieder kommen, wirds an sie um
Schnaps verkauft.
Dann in enger Rennthierhütte, oben mit der Rauchfang-
klappe,
An dem Feuer so behaglich, wie im Himmel sitzt der
Lappe.
Du nur fehlst mir, blasse Biölka — du bei Schnaps und
frischem Thran,
Daß ich in der langen Nacht dir gegenüber sitzen kann.



England.

In Pergamenten hab ich viel gelesen
Von einem Mädchen, das in alter Zeit
Vor allen weit die reizendste gewesen,
Und unbesorgt um Porto, Fracht und Spesen
Sie aufzufinden war ich schnell bereit!

Ich zog herum von Welschland bis nach Franken
Und von der Newa bis zum Seinestrand,
Vergebne Müh' — schon fing ich an zu wanken,
Als ich hier dich, du Zielpunkt der Gedanken
Auf grüner Weide unter Ziegen fand.

Verschmähst du mich, wird nichts dem Aerger gleichen,
Den mir das macht — drum werde meine Frau!
Du, Fanny, trägst das auserwählte Zeichen,
Das ich gesucht in aller Herren Reichen —
Braun ist ein Auge, und das andre blau!



Spanien.

Vor Donna Claras schweigendem Balkone
Steht Don Alonzo schon die vierte Nacht,
Und Serenaden hat er ihr gebracht,
Um Liebe flehend mit dem weichsten Tone.

Doch noch kein Fenster klirret ihm zum Lohne.
Da — Gift und Dolche im Geleit', erwacht
In seiner Brust der gräßliche Verdacht,
Daß schon ein andrer ihr im Herzen wohne.

Stumm steht er so im Mantel und in Schmerzen:
Da sieht er etwas sich im Winkel regen,
Und murmelt, in der Hand den blanken Stahl:

„Ist er's, find' ich den Weg zu seinem Herzen —"
Er stürzt hervor — er schreit — es klirrt der Degen
Und stecket tief — in dem Laternenpfahl.



Italien.

Wie auf mondbeglänzter Welle
Gleitend rinnt der Silberschwan,
Fliege durch die Flut, die helle,
Fliege mein beschwingter Kahn:
Vom Altan winkt Isabelle
Weißgekleidet Dich heran!

Ja sie ist es — an der Schwelle
Von San Marko kund gethan
Hat ihr Aug' mir heut die Stelle,
Wo nach schlau bedachtem Plan
Ihrem Liebling Isabelle
Unbelauscht gehören kann.

Zögre nicht, o Barke — schnelle
Fliege die beglückte Bahn:
Nah schon sind wir — — — Tod und Hölle,
Wer steht dort auf dem Altan?
Welche Taufe — — Isabelle — —
Weißgekleidet ist's ihr Mann!



Deutschland.

Im Vollmondschein
Steh' ich allein
Und sehe zu Dir in die Nacht empor:
Und meine Seufzer lass' ich aufwärts schweben,
Daß sie als Engel leise Dich umgeben,
Und flechten in der Traumgestalten Chor
Mein Bildniß ein.

Der Vollmondschein
Sieht still hinein
In Deines Stübchens fromme Dämmerung,
Ob Du noch wachst: — o möcht' er Dir vertrauen,
Wie hier mich bannt, zu Dir hinauf zu schauen,
Neu jeden Tag und jede Stunde jung
Der Sehnsucht Pein!

Was klingt so fein?
Was mag es sein,
Was diese heil'ge Tempelruhe stört?
Gott — Minna hustet, welches Hochentzücken!
Nun eil' ich gern, die Augen zuzudrücken:
Heil mir — ich habe husten sie gehört
Im Mondenschein!

Federfuchserlied.



Ich bin ein luſt'ger Tintenfiſch,
Auf Akten hinter'm Büreautiſch
In Eile concipirt;
Die reine Hand ſchon zeigte ſich,
Als aus dem Mutterleib man mich
Mit Kunſt herausradirt.

Wenn sich die Sonn' am Himmelsdom
Als wie ein rother Tintenstrom
Auf Gottes Welt ergießt,
Weckt mich ein Jucken in der Hand:
Ich schreibe, bis zuletzt gewandt
Ein guter Schnirkel schließt.

Ich treib es wie die Sonn' es treibt,
Die ihren Bogen auch beschreibt,
Und erst am Abend ruht.
So lenk' ich rastlos meinen Kiel
Nach einem vorgeschrieb'nen Ziel,
Mit federleichtem Blut.

Diktirt der Tod mir Punktum vor
Laßt mir die Feder hinter'm Ohr,
Wenn ihr mich sandelt ein.
Statt Hobelspähnen soll Papier
Im Tode wie im Leben mir
Die Unterlage sein.

Hier unten modert das Concept
Die Abschrift hoch im Himmel schwebt:
Soll meine Grabschrift sein.
Nur sei ich ferne eines Schrecks,
Nur macht mir keinen Tintenklex
Auf meinen Leichenstein!

Die beiden Liebenden, oder Treue bis in den Tod.



Es waren einmal zwei Herzen,
Ein glücklich liebend Paar,
Die schickten sich Briefe voll Schmerzen
Und Locken von eignem Haar.

Und endlich beim Hochzeitsfeste
Da gaben sie einen Schmaus:
Die Gäste dankten aufs Beste —
Und gingen satt nach Haus.

Dann haben sie ehrlich erworben
Ihr Fleisch, ihr Bier und Brod;
Und als sie nachher gestorben —
Da waren sie beide — todt.

Der Kranke.

I woaß net, we—i mir is,

I bin net krank, i bin net g'sund,
I bin blessirt, und find koan Wund —

I woaß net, we—i mir is.

I reiset gern die Länder aus,
Und blieb gern bei mein Schatzerl z'Haus —

I woaß net, we—i mir is.

I wär gern drolli und gern g'scheid,
I bin wohlauf und hob koan Freud —



I woaß net, we͡—i mir is.

I schlaf net gern und wach net gern,
Möcht weltli bleibn und geistli wern —

I woaß net, we͡—i mir is.

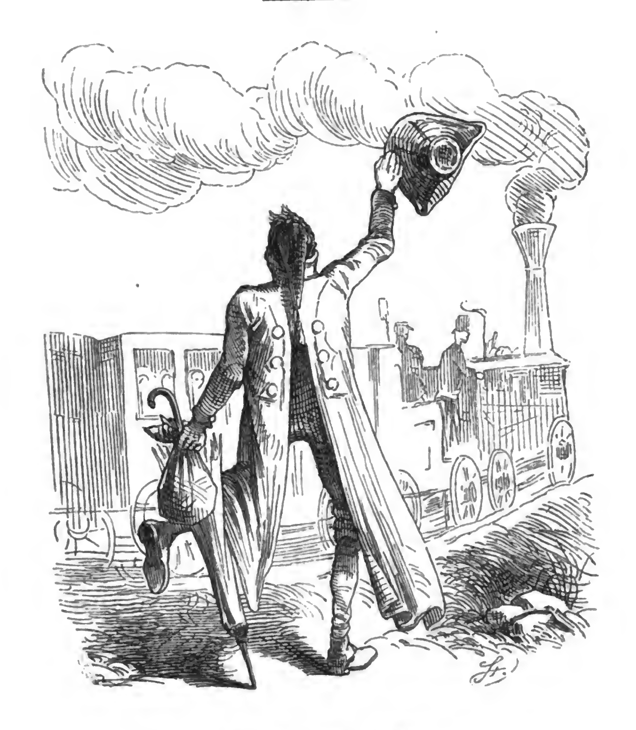
I hob deßweg'n schon 'n Doktor g'fragt,
Der hat mirs glei ins Gsicht nein g'sagt:
„A Narr bist, dös is gwiß."
Jetzt woaß i, we—i mir is.

Dr. Caspar Calendarius etc.

Schwäbische Dampf-Hymne.

Aber an der Eisabah
Han i mei Vergnüga dra!
Diant mei Lisle in Lochausa
Und ich dian im Stierhof ausa,
Bis ma werat Weib und Ma;
Hät i manchmal ihr was z'saga,
Was koi Briasle nit ka traga,
Setz i mi auf d' Eisabah,
Und kaum sitz i an meim Plätzle,
Bin i au schon bei meim Schätzle —
Vivat hoch die Eisabah,
Wo mar so schnell reisa ka!

Und wie mit der Eisabah
Jetz erst geht der Handel a!
„Küachla kaufts und Ostereia"
Hört mar Weib und Mädla schreia;



No — i bin koi filz'ger Ma,
Denn mi reut koi guates Gröschle
Für mei Lisles liabes Göschle,
Und i schaff a Küachle a;
Und dös Küachle hät sie z'rissa
Und häts lustig z'sämmabissa —
Vivat hoch die Eisabah,
Wo mar Küachle speisa ka!

Und wia nur die Eisabah
Gar so dundrisch sausa ka!
Freili sey's im Büachla z'finda,
Daß der Deufel steck derhinda —
Doch dös sicht mir Koiner a:
Isch vom Deufel, wia mar leasa,
Isch koi dummer Deufel gweasa!

Im Wald.

Ein wackrer Bursche zu jagen ritt
Hinaus in den grünen Wald,
Hinaus in den grünen Wald.
Die sichre Büchse, er lud sie nicht,
Die Rehe, die Hirsche — er schoß sie nicht —
Die sahen ihn staunend an. —
Was wollte der Jägersmann, trarah,
Was wollte der Jägersmann?
Wohl ritt er waidlich durch Busch und Dorn,
Und stieß nur laut und lauter ins Horn,
Daß das Echo freudig erschallt
Trarah, trarah durch den Wald.

Wohlan, wer kann mir das deuten,
Warum der Jägersmann hoch zu Roß
Die Büchse nicht lud und die Hirsche nicht schoß,
Und thät nur blasen und reiten?



Ein Fischermädchen auf blauem See
Im schaukelnden Kahn sich wiegt,
Im schaukelnden Kahn sich wiegt.
Die lockenden Netze, sie stellt sie nicht,
Die spielenden Fischchen, sie fängt sie nicht;
Die hüpfen im Silberschein —.
Was wollte das Mägdelein, lala,
Was wollte das Mägdelein?

Sie lenkte den Nachen zum Waldessaum
Und sang und sang, wie die Elfe im Traum,
Daß das Echo freudig erschallt
Lala, lala durch den Wald.

Wohlan, wer kann mir das sagen,
Warum die Fischermaid, seufzend so bang,
Die Fischchen nicht fing und nur sang und sang —
Was wollte der Dryas sie klagen?

Wohl muß die Dryas verschwiegen sein
Sie wird zur Vertrauten erwählt —
Sie wird zur Vertrauten erwählt!
Ja ja, wo im Busche das Waldhorn blies,
Der schaukelnde Nachen ans Ufer stieß,
Dort mußte der Jäger sein —.
Sein harrte das Mägdelein, ha ha,
Sein harrte das Mägdelein!
Er knüpfte das wiehernde Roß an den Baum,
Leer tanzte der Kahn in der Brandung Schaum,
Und was sie plauderten bald,
Das weiß nur ich und der Wald!

Ja, Liebe lauschte von Weiten —
Drum schoß auch der Jäger die Hirsche nicht,
Drum fing auch das Mägdlein die Fischchen nicht —
Nun weiß ich mir Alles zu deuten!

Hermann Krone.

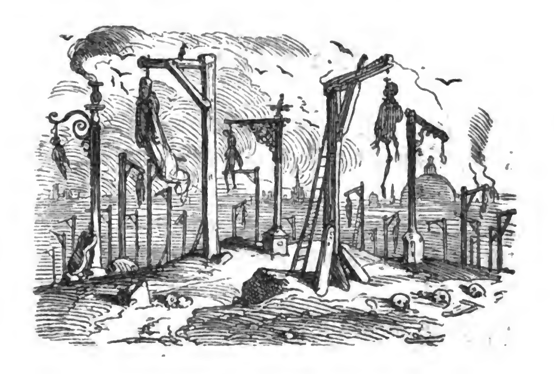
Beschreibung von London,

welche der Straubinger seinem Bruder in Versen zugeschickt hat.



Zu London in der großen Stadt,
Von weiß Gott wie viel Seelen,
Man gar Nichts zur Zerstreuung hat
Als wie das edle Stehlen.

Die Stadt liegt in dem Engelland
Und an dem Fluß der Temse,
Matrosen laufen an dem Strand
Und kauen ihre Bremse.



Viel tausend Galgen man dort hat
  Von allen Qualitäten,
Es ist mein Seel' ein wahrer Staat
  Wenn Einer dran geht flöten.

Für g'meine Leut sind sie von Holz,
  Für Jeden nach dem Wuchse,
Für Lords von Mahagoniholz,
  Für Handwerksbursch' von Bure.

Das ist von London die Geschicht,
  Das Uebrige ist Nebel,
Die Sonne scheint ihr Lebtag nicht,
  Sonst wär' es nicht so übel.

Ballade.

Es hauste einst im Schwabenland
Herr Hainz, der Bluthund sonst genannt,

Ein Mann gar rauh und ungebar,
Mit derber Faust und strupp'gem Haar.

Jedwedem Mägdlein schlich, zur Schmach,
Voll böser Gier der Schlimme nach.



Einst ging der Ritter wiederum
Vor seiner alten Burg herum,

Da sieht er plötzlich eine Maid
Selbander wandeln auf der Haid.

Die war gar wohlgethan und rund,
Mocht traun wohl wiegen hundert Pfund.



Das freute Hainzen, weil gar sehr
Dem Zarten hold der gute Herr.

D'rum schleppt' die Maid er auf sein Schloß,
Wie sehr sie dieses auch verdroß,

Und sperrte, wie er's oft schon that,
Sie dorten in ein Kemenat.



Tagtäglich frug er drauf gar fein:
„Gib kund mir, ob dein Herze mein?“

Doch immer sprach die Magedan:
„Niemals wird mich dein Arm umfah'n.“

Darob wird einst der Ritter wild
Und faßt das zarte Frauenbild,

Und schlägt mit manchem guten Streich
Die harte Schöne windelweich.



Da ward ihr Schrei in einer Schlucht
Gehört vom Liebsten, der sie sucht,

Der reißt heraus, nicht ohne Zwang,
Ein Schwert, das baß zwei Ellen lang.

Wirft sich mit diesem auf sein Roß
Und sprengt behend zu Hainzens Schloß,

Durchrennt dort Mauer, Thor und Dach,
Und faßt beim Schopf den Bluthund jach.

„Was schlägst du so die zarte Maid,
Als schlügst du auf ein hartes Scheit?"



Er rufts und rennt sein Schwert dem Gauch
Stracks bis an's Stichblatt durch den Bauch.



Doch ach, zugleich in blinder Wuth
Vergoß er seiner Liebsten Blut,

Denn auch die Theure hat zur Frist
Er unversehens angespießt.



Und vor der Liebsten, todt und wund,
Der Liebste stand noch manche Stund.



Und weinte laut in Nacht und Wind.
Bis er auf beiden Augen blind:



Dann stieß er selber sich vor Schmerz
Das allzu lange Schwert durch's Herz.

Joh. N. Vogl.

Antike und moderne Philosophie.

Es gab auch in dem Alterthum
Gar manchen Freund vom Fasse;
So einen zu Corinthium
Am End' der Brauhausstraße,
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag
In einem großen Fasse lag —



Und Jeder staunt darob ihn an
Und nannte diesen dummen Mann
Um ihn recht hoch zu preisen
Diogenes den Weisen.
Nun find' ich's zwar nicht wunderbar,
Daß er in einem Fasse,
Wenn's ihm vielleicht bequemer war
Logierte als Insasse,
Doch darum halt ich ihn für dumm:
Er kroch in einem Faß herum
Und trank doch keinen Tropfen
Vom edlen Saft des Hopfen.
Hätt' ich zum Beispiel die Idee
In einem Faß zu leben,
Ich ließ es in die Tief' und Höh'
Mit Pech recht fest verkleben,
Göß dann voll Bier mein ganzes Haus
Und steckt' den Kopf zum Spundloch raus,
Braucht mich dann nur zu ducken
Um ganz bequem zu schlucken. —

Kalini.

Die junge Lehrmeisterin.

O Liebster, sprich mit Großmama
So freundlich wie es immer geht,
Und fopp' die alte Lisbeth nur
Und frag, wie's mit der Liebe steht!



Doch nie, mein Schatz, sind sie dabei,
Treib auch mit mir 'ne Schelmerei!
Sag mir verstohlen deinen Gruß!
Rück' Mittags leise Fuß an Fuß!
Nur Abends im Dunkeln
Wenn die Sternlein funkeln,
Da darfst du was von Liebe munkeln.

Und treff' ich auf der Straße dich,
So daß ichs nicht vermeiden kann,
So mach' ein bitterbös Gesicht,
Mit halbem Aug nur sieh mich an!
Und geh vorüber still und stumm,
Und sieh dich ja, mein Schatz, nicht um!
Sag mir verstohlen deinen Gruß!
Rück' Mittags leise Fuß an Fuß!
Nur Abends im Dunkeln
Wenn die Sternlein funkeln,
Da darfst du was von Liebe munkeln.

Noch Eins, mein Schatz: bei hellem Tag
Komm ja nicht in mein Kämmerlein!
Und kämst du dennoch, Liebster, ach,
So müßt' ich gleich nach Lisbeth schrein.
Du weißt, sie hat so nah ihr Nest!
Doch Nachts, — da schläft sie bombenfest.
Drum sag mir heimlich deinen Gruß!
Rück' Mittags leise Fuß an Fuß!
Nur Abends im Dunkeln
Wenn die Sternlein funkeln,
Da darfst du was von Liebe munkeln.

Der Mörder von Durlach.

(Frei bearbeitet nach einem „Volksliede, gedruckt in diesem Jahr.")

Hieraus wirst Du ersehen,
O wohlgeborner Christ,
Wie unter jedem Umstand
Die Habsucht schrecklich ist.

In Durlach jung geboren,
Im schönen Badenland,
Die Fleischerzunft erkoren
Als künst'ges Werk der Hand;

Doch war er heimathmüde,
Strebt nach Amerika,
Ein Sturmwind aber treibt ihn
In's heiße Afrika.

Das Schiff wird schnell geentert,
Er hält sich zwar recht brav,
Doch die Piratenhunde
Verkaufen ihn als Sclav. —

So kam er nach Marocco,
Und schöpfte neuen Muth,
Heiß weht dort der Sirocco,
Doch er befand sich gut.

Sein Herr ward ihm gewogen,
Ein Fleischer jener Zeit,
Der eine Tochter hatte
Schön und voll Lieblichkeit.

Ward ihr zu Lieb' ein Türke,
Hielt ihn wie seinen Sohn,
Als Fleischer, daß er wirke,
Bei ihm in Condition.

Als der Alte war gestorben,
Setzt' er ihn zum Erben ein:
„Gelobt sei Jesus Christus,
Hier hast mein Töchterlein;

Hier hast du meine Schätze,
Mehr als eine Million,
Heirath' die Tochter Zara,
Das sei Dir Gottes Lohn!" —

Der Türke hatte aber
Sein Geld erworben flott,
Daß Schöpsenfleisch er köstlich
In frischem Oele sott.

Das aßen nun die Kunden
Und wurden gar nicht satt,
Was auch das groß Vermögen
Ihm eingebringen hatt'. —

Der deutsche Mann aus Durlach,
Der aber dachte fein,
Um solches Fleisch zu sieden,
Muß nicht von Schöpsen sein.



Unmoralische Frauenzimmer
Lockt er Abends zu sich her,
Tödtet sie in seinem Zimmer
Und dann lebten sie nicht mehr.

Er schnitt ihr Fleisch in Stücke
Und kocht's in Baumöls Glut,
Die Maroccaner sagten:
„Masch Allah, das ist gut!“ —

Sie aßen's appetitlich,
Der Mann, der wurde reich;
Nur Zara, seiner Frauen,
Fiel es doch auf sogleich.



Sie legte sich auf's Lauschen,
Und einmal in der Nacht,
Sah sie, wie er schon wieder
Ein Weibsbild umgebracht.

Sie lief sogleich zum Pascha,
Nennt ihm die Greuelthat;
Der Pascha war erschrocken
Ueber solch ein Attentat.

„Das ist ja niederträchtig!"
Entsetzt der Herrscher schreit,
„Auf diese Art tractirt uns
Die löbliche Christenheit!"

Er sprach sogleich sein Urtheil,
Und Neger kamen heran —
„Zerschneidet mir in Stücke
Hier diesen falschen Mann!" —

Sie schneiden ihm vom Leibe
So Stück vor Stück das Fleisch,
Der arme Sünder erhebet
Ein schreckliches Gekreisch.

Umsonst! — 's wird fortgefahren,
Gesotten in heißem Oel
Das Fleisch von seinem Leibe, —
Gott erbarm' sich seiner Seel'.

So hat er müssen sehen,
Wie man ihn behandelt hat,
Die Hunde damit gefüttert,
Die wurden davon satt.

Die Frau hüllt sich in Trauer,
Obgleich sie ihn geliebt,
In einer Klostermauer
Starb sie vor Gram betrübt.

Hieraus kannst Du ersehen,
O wohlgeborner Christ,
Wie unter jedem Umstand
Die Habsucht schrecklich ist!

C. Herloßsohn.

Des Prinzen Lukas Kammermohr.



Des Prinzen Lukas Kammermohr,
Steht hinten auf dem Wagen,
Hat nichts zu thun als vor dem Thor,
Die Stufen aufzuschlagen.

Des Prinzen Lukas Kammermohr
Geht stets im feinsten Kleide,
Bald tritt er als ein Türk hervor,
Und manchmal auch als Heide.

Des Prinzen Lukas Kammermohr
Mit seinen weißen Zähnen,
Der schwatzt so lang den Mädchen vor,
Bis sie sich nach ihm sehnen.

Des Prinzen Lukas Kammermohr,
Der ist fürwahr zu preisen;
Es ziehen ihn die Mädchen vor
Dem allerschönsten Weißen.

Des Prinzen Lukas Kammermohr,
Spielt Tag für Tag im Ochsen,
Und der, an den er Geld verlor,
Der muß sich mit ihm boxen.

Des Prinzen Lukas Kammermohr
Geht keinem aus dem Wege,
Er trägt ein großes Bambusrohr
Damit vertheilt er Schläge!

Des Prinzen Lukas Kammermohr,
Ist gar ein grober Lümmel
Und hat schon manchen Louisdor
Verthan im Doppelkümmel.

Des Prinzen Lukas Kammermohr
Ist immer guter Dinge
Und trägt dabei in jedem Ohr
Zwei große güldne Ringe.

Des Prinzen Lukas Kammermohr
Wenn der sich nur ermannte,
Und hinging, wo er war zuvor —
Im Kammermohrenlande.

Dann trät ich bei dem Prinzen vor,
Den hätt' ich bald beschworen,
Daß er mich gnädigst auserkor,
Zu seinem Kammermohren.

Gewohnheit.

Es saßen zwei beisammen
Im Thurme bei der Nacht;
Der Eine schlief und schnarchte,
Der Andre traurig wacht.

„Ei ei, das ist zum Wundern!
Wie geht doch das wohl zu,
Daß dort mein Kamerade
So schläft in süßer Ruh'?



Ich kann den Schlaf nicht finden,
Ich armer Arrestant,
Der Wind pfeift durch die Scharten,
Es ist so feucht die Wand!

He! lieber Kamerade,
Wie kannst du finden Ruh?
Mir schnürt ein arges Bangen
So Brust wie Kehle zu!"

„„Mein Gott, das wird sich geben,
Ich seh's, es ist dir neu —
Ich bin's gewohnt, drum schlaf' ich
So gut und fest dabei.

Und hat dich erst ein paarmal
Der Bettelvogt gefaßt,
Schläfst du, wie ich so ruhig
Im Thurm, als alter Gast.""

J. B. Vogel.

Der erste Katzenjammer.

Von Kopisch secundus.

Der Noah morgens früh um acht
Aus seinem ersten Rausch erwacht,
Es jammert in dem Schädel sein,
Als wären tausend Katzen drein,

Er stöhnt und seufzet bitterlich,
Und ruft dem heil'gen Ullerich.

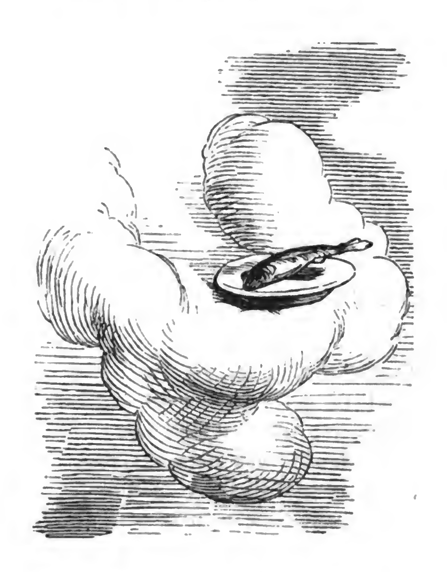
Sankt Ullerich trat zu ihm an:
Mit meiner Macht ist nichts gethan,
Den Magen kann ich dir vom Wein,
Von Katzen nicht den Kopf befrein,
Doch sei die Lehr' dir eingeprägt:
Trink mehr nicht, als ein Mensch verträgt.

Der Noah ruft in höchster Noth,
So hilf mir du, o Herre Gott!
Der Wein in meinem Haupte tost,
Als wie im Faß der junge Most,
Ich bin ein frommes altes Haus,
Und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

O gib mir eine Arzenei,
Die heilsam und erquickend sei,
Ich fühl' es, salzig muß sie sein,
Nur sei sie nicht von einem Schwein,
Dieweil ein gottesfürcht'ger Jud
Kein Schweinefleisch nicht essen thut.

Der Noah schrie ganz fürchterlich,
Darob erbarmt der Herre sich,
Und sprach: verachtest du des Schweins,
Der du doch selber bist kein kleins?
Was ich erschuf, ist wohlgemacht,
Die Schweineknöchle nicht veracht!

Doch weil wer nie betrunken war,
Kein braver Mann ist offenbar,
So sei dir eine Arzenei,
Die heilsam und erquickend sei,
Wenn dir, als wie im Faß der Most,
Der Wein in deinem Haupte tost.



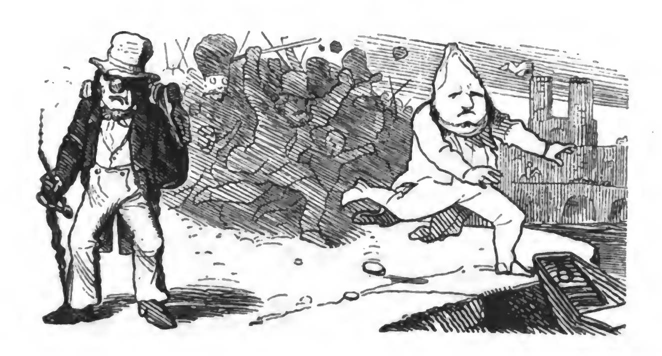
Da griff der Herr ins Himmelreich,
Und gab ihm einen Häring gleich.
Als den der fromme Noah roch,
Da sprang er auf vor Freuden hoch,
Und aß ihn auf ganz unverweilt
Und war von aller Pein geheilt.

Und wieder Durst bekam er drauf,
Und aß noch manchen Häring auf,
So oft ihm katzenjammrig war,
Drei hundert neun und vierzig Jahr,
Und annoch freut sich Jud und Christ,
Daß Häring gut im Jammer ist.

R. u. A. Kl.

Was der Bruder Straubinger im Jahr des Heils 1848 für Schicksale gehabt hat.

(Von ihm selbst erzählt.)



Zu Paris im Februario
Als König Ludwig Philipp floh,
Hatt' ich's Schaffen dick
Schrie: vive la république!
Schnürte meinen Ranzen und ging nach Deutschland.



Zu Carlsruh bei die Sturmpetition
Verdient ich mir ein' schönen Lohn,
Da betrank ich mir
In dem freien Bier
Und erhielt von der schönen Frau Struwwel einen Bruderkuß.



Zu Frankfurt bei dem Vorparlament
Bin ich mit die Republikaner gerennt,
Kam des Rothschilds Mohr
Zauste mich beim Ohr,
Und sprach: Es lebe die constitutionellige Monarchie!

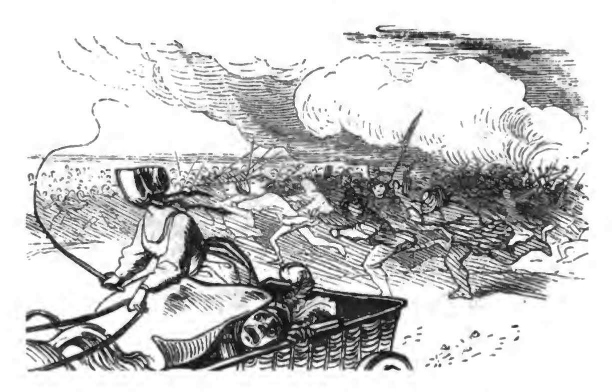


Zu Frankfurt in dem Eſſighaus,
Da lebte ich in Saus und Braus.
Da ſchmollirte ich
Mit Zitz und Metternich
Und ſprach: Seid meine Freunde und zahlt meine Rechnung!



Zu Schleswig in dem Hollenſtein
Schoß mir ein Dän' in Strumpf herein,

Doch 'ne schöne Hand
Mir die Wund verband
War aber die emansibirische Frau Lydia Aston.



Im Schwarzwald bei dem Dosenbach
Da gab es einen Flintenkrach;
Lufen All davon
Von der deutschen Legion
Nur der Herwegh nicht, denn der fuhr unter einem Spritzleder.



Zu Heidelberg am Osterfest,
Da bin ich auch dabei geweß't,
Doch mein Mordgewehr
Nahm die Bürgerwehr,
Bekam's aber vom Burgermeister sammt einem Trinkgeld
wieder.



Zu Frankfurt in den Parlamentigen
Konnt ich mich gar nicht bändigen.
Auf der Gallerie
Brüllt ich wie ein Vieh,
Ward aber auf Befehl des Herrn von Gagern hinausge-
fuhrwerkt.

Zu Mainz am Rhein beim Bingner Loch
Ließ ich den Hecker leben hoch;



Kamen auf der Stell
Aus der Zitadell
Preußen, und schrieben mir dies in mein Wanderbuch.



Zu Anhalt in dem Köthischen
War ich in schweren Nöthigen,

Kam der Fürst und Herr
Krampfhaft auf mich her
Und sprach: Pumpen Sie mir um Gotteswillen einen Silbergroschen!



Zu Berlin in der Lindenstraß',
Da schnitt ich eine wüste Grimass',
Kam ein Reichscommissär
Grad des Wegs daher
Und behauptete nachher „Gestalten“ gesehen zu haben.



Zu Hannover unter dem Stüve
Bekam ich schwere Hiebe,
Denn mit einer Latern
Sucht ich nah und fern
Konnte aber die deutschen Grundrechte nirgends finden.



Zu Wien in dem Oesterreich
Erlebt ich sonderbare Bräuch',
Packt' ein Sereschan
Mich beim Kragen an,
Zog sein Messer und sprach: Herr Aula, sie muß sterben!



Zu Berlin als Gen'ral Wrangel kam
Ich vom Hut die rothe Feder nahm;
Allda ward mirs klar,
Daß futsch die Freiheit war,
Schnürte drum meinen Ranzen und verzog mich geräuschlos über die Grenze.



Zu Madras in dem Hindostan
Kam ich vor einer Kneipe an.
Ging hinein und schrie:
„Ist keiner von Böblingen hie?"
„Nein, aber von Ellwangen!" rief ganz hinten ein alter Bramine.

Zu Grönland bei die Eskimo
Ward ich nicht meines Lebens froh;

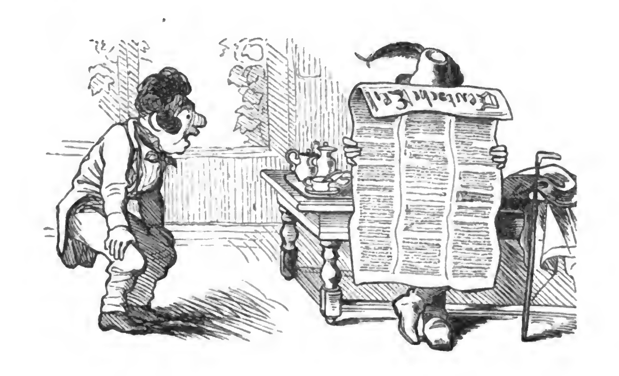


Bot mir Einer an
Ein Glas Seehundsthran
Und sprach: Leben Sie gefälligst hoch, deutscher Reichsbürger!



Vom Goldland zu Californigen
Schied ich mit großen Zornigen,

Grub da Tag und Nacht,
Hab's doch zu Nichts gebracht,
Weil ich an jedem Blaumontag eine halbe Million versoffen.



Zu St. Louis in Amerika
Ich auch den großen Hecker sah,
Als er beim Frühstück saß
Und grad die Zeitung las,
Daß sie in Frankfurt einen Erbkaiser gewählet hätten.

Und jetzt nach diesen Leiden all
Sitz ich am Niagarafall,
Und denke bei dem Schaum:
„O du schöner Traum
Von der deutschen Einheit im Jahr acht und vierzig!“



Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

